Der Leuchtthurm.

Die Heimkehr.

Zwei Trauerspiele

von

Ernst von Houwald.

Leipzig
bei Georg Joachim Göschen 1821.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meinen Geschwistern

Jeannette v. Thielau,

Heinrich }
Gottlob } v. Houwald,

Auguste v. Erdmannsdorf,

meinen

frühsten und treusten Freunden

von ihrem Bruder

gewidmet.

Widmung.

Wohl trägt durch unbegränzte Räume
Die Phantasie des Dichters Blick,
Doch führen tausend süße Träume
Ihn in sein Jugendland zurück,
Wo unter dichtbelaubten Wipfeln
Die Spreea eine Bahn sich fand,
Und mit den gothisch hohen Gipfeln
Das alte Schloß am Ufer stand. —
Doch nicht mehr, wie in jenem Lenze,
Blüht ihm das heißgeliebte Land,
Denn statt der Wiesenblumen-Kränze
Er einen ernstern Kranz sich wand.
Den reicht er Euch, Ihr treuen Zeugen,
Euch den Gespielen seel'ger Zeit!
Was auch die Blumen zart verschweigen,
Ihr kennt das Herz, das sie Euch weiht.

Der Leuchtthurm.

Ein Trauerspiel in zwei Akten.

Personen.

Caspar Hort, Wächter des Leuchthurms.

Dorothea, seine Tochter.

Ulrich Hort, sein älterer Bruder.

Graf von Holm.

Walther, sein Pflege=Sohn.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Rundes kleines Zimmer, im obern Theile des Leuchtthurms. Oben die Kuppel halb sichtbar, durch welche der Schimmer der späterhin angezündeten Lampen in das Innre des Leuchtthurms fällt. Im Zimmer eine Harfe, ein Sprachrohr.

Caspar. Dorothea. Letztere mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt.

Caspar, durch ein Fenster schauend.

Wie der Himmel schwarz umzogen
Und der Ruf der Brandung tönt!
Wie das Meer mit hohen Wogen
In des Sturms Umarmung stöhnt.

Dorothea.

Glaubst Du, daß ein Sturm sich reget?

Wenn die Nacht aufs Meer sich leget,
Schweigt ja oft des Tages Wind.

Caspar.

Oft wohl! — Aber heut, mein Kind!
Wächst es in dem Reich der Schatten,
Denn am Abendhimmel hatten
Wolkenfalten sich gelegt.
Wenn die Stirne Falten schlägt,
Ist der Sturmwind immer nah,
Den der Busen lang gehegt.
Und heut wird er furchtbar werden;
Krächzend fliehn in großen Heerden
Schon die Möven nach dem Strand.
Bei des nächsten Morgens Schimmer
Sehn vielleicht wir manche Trümmer,
Die die Fluth gespühlt ans Land.

Dorothea.

Arme Schiffer, die ihr euch
Im gesetzlos öden Reich
Eure Häuser habt erbaut!

Caspar.

Nicht gesetzlos! manch Jahrtausend
Herrscht nach fester Satzung Sinn
Eine alte Königin;

Naht der Sturm auch furchtbar sausend,
Und empfängt das Meer ihn brausend,
Fährt mit flammendem Gefieder
Auch der Blitz zur Erde nieder,
Doch ist keine Willkühr drinn;
Denn die Elemente stehen
An dem Throne der Natur,
Und bei ihrem Winke gehen
Sie an ihre Arbeit nur.
Doch ihr Wirken und Vollbringen,
Ihren Eifer, ihre Kraft,
Hält der Mensch für feindlich Ringen,
Weil es seinen eitlen Dingen
Oft den Untergang verschafft;
Weil gesetzlos in der Brust
Ihm die Elemente rasen:
Der Begierden Flammenlust,
Der Orkan der Leidenschaften,
Und der Selbstsucht eisig Meer,
Kämpfen drinnen mit der Erde,
Mit dem Herzen, das aus Staub.

Dorothea.

Wird denn jedes arme Herz
Des gewalt'gen Kampfes Raub?
Wenn ich Dir am Busen ruhte
Hört' ich nie das Kampfgewühl,

Nein, Dein Herz, so sanft und groß,
Zeigte mir in seiner Tiefe
Einen reinen Himmel bloß.

Caspar.

Gutes Kind, uns beiden wird
Nicht die Brust vom Sturm bewegt.
Wenn auf unsichtbarem Pfad
Ueber blumenreiche Hügel
Goldner Frühlings-Morgen naht,
Ruht das Meer, ein weiter Spiegel,
Und durch unermeßne Räume
Ziehn wie leichte Morgenträume
Schwäne singend drüber hin:
So, mein Kind, so hell besonnt,
Ruht das Leben jetzt vor Dir,
Spiegelklar ist noch Dein Sinn,
Und am fernen Horizont,
Fliehn die weissen Seegel hin.
Mein Herz aber gleicht dem Meer,
Zog der Winter drüber her:
Klar erscheint zwar auch sein Spiegel,
Und mit kampfgewohntem Flügel
Rauscht der Sturm vergebens hin,
Denn die Kraft geht ihm verloren,
Weil das Meer zu Eis gefroren.

Dorothea.

Nein, Dein Herz fror nicht zu Eis!
An der Vaterliebe Himmel
Ists die Sonne klar und heiß;
Sie erwärmt mein ganzes Leben,
Und in ihrem reinen Strahl
Glänzt in Meer und Berg und Thal
Mir die Welt so wunderschön.

Caspar.

Doch bald wird sie untergehn. —
In der großen Welt verlassen
Wirst Du ohne mich dann stehn,
Lernst Du früh Dein Herz nicht fassen. —
Sahst Du nicht schon manches Schiff,
Das am schroffen Felsen-Riff
In der Nacht der Sturm zerschlagen,
Von der Fluth ans Land getragen?
Fühltest Du von ernstem Trauern
Deine Brust dann nicht bewegt?
Hast Du unter leisen Schauern
Den Gedanken nicht gehegt:
„Schützt mich immer feste Mauern,
„Die das Meer vergebens schlägt!“

Dorothea.

Sichrer mag es hier wohl seyn,

Doch die meisten Schiffe gehen
Glücklich auch zum Hafen ein. —
Vater, laß mich Dirs gestehen,
Wenn ich in der Ferne dort
Bunte Wimpel sehe wehen,
Zieht mich heiße Sehnsucht fort;
Wenn der Donner der Kanonen
Abschied von dem Hafen nimmt,
Möcht' ich auf dem Schifflein wohnen,
Das nach andern Ufern schwimmt.

Caspar, sie an das Fenster führend.

Thöricht Kind! Komm, schau hinaus,
Wie das Meer, ein Ungeheuer,
In der grauen Dämmrung dort
Krampfhaft wühlt in einem fort;
Tausend Arme schaumbedeckt
Aus der Tiefe streckt heraus,
Kämpfend nach dem Sturm zu fassen,
Der es aus dem Schlaf geschreckt,
Wie es zischend sie verschluckt,
Wenn die Wolke ihre blassen
Blitze darauf niederzuckt.
Und dem wolltest Du vertrauen? —
Statt daß wir, trotz Sturmes Macht,
Sicher von dem Leuchtthurm schauen
Und die Lampen zünden an,

Um durch die Gefahr der Nacht
Irre Schiffer zu geleiten,
Möchtest Du mit Wogen streiten? —
Thöricht Kind! — Das wilde Meer
Ist ein treues Bild des Lebens.
Selig, wer aus festen Mauern,
Die die Andacht sich erbaut,
Und die Fluth bedroht vergebens,
Ruhig darauf niederschaut!

Dorothea.

Welche Freistatt meinst Du, Vater?

Caspar.

Welche Freistatt? — Schau ich Dir
In das klare fromme Auge,
Denk ich, es soll nimmer hier
Auf der thränenreichen Erde
Sich mit bittern Thränen füllen;
Andacht soll mit ihrem stillen
Frieden, eh es noch sich trübt,
Jeden Schmerz ihm sanft verhüllen,
Den das Leben reichlich giebt.
Deshalb, wenn ich nicht mehr bin,
Geh' nach einem Kloster hin.

Dorothea.

In ein Kloster? — Vater, nein!

Sieh, am Strand der kalten Wogen,
Nicht auf stiller Blumenflur,
Hast Dein Kind Du groß gezogen.
Mit den Schrecken der Natur
Machtest Du mich früh vertraut,
Und bei Sturm und Fluthgewühle,
Wo es andern Herzen graut,
Hab' ich fröhlich zugeschaut,
Denn das Meer war mein Gespiele.
Lehrtest Du nicht meine Hand
Früh im Kahn das Ruder führen?
Durft' ich mich nicht oft vom Land
Weit ins Meer hinein verlieren?
Und, kaum sichtbar Deinem Blick,
Rief Dein Sprachrohr mich zurück.
Und, wenn bei des Morgens Dufte,
Mich der Vöglein frühes Lied
Zu der ersten Hora rufte,
Hab' ich in dem weiten Dome
Freudig vor dem Herrn gekniet:
Unten rauschen Meeres-Wogen
Feierlichen Orgelklang;
Wolken kommen ernst gezogen,
Stellen sich das Chor entlang;
Und die hohe Priesterin
Steigt in ihrem Festgewande
An des Horizontes Rande

Wie am Hochaltare auf,
Breitet ihre Strahlen=Arme
Mit den Friedens=Worten aus:
„Wachet auf, ihr Millionen
„Wesen, die auf Erden wohnen,
„Liebt und freut Euch allerwegen,
„Ich verkünd' Euch Gottes Segen! — "

Caspar.

Meine Dorothea! — ach!
So auch hab' ich einst geträumt! —
Doch das Leben rief mich wach!

Dorothea.

Nein, es ist kein bloßer Traum!
Nur im weiten freien All
Findet unser Busen Raum.
Wessen Herz in Kraft erzogen,
Birgt sich vor des Lebens Welle
Furchtsam nicht in dumpfer Zelle.
Denn wohin der Fuß mag gehen,
Sieht das Auge überall
Gottes Lieb' am Wege stehen.
Und sie will, die armen Herzen
Sollen suchen sich, — und lieben!

Caspar.

Mädchen, sprich von Liebe nicht!

Siehst Du täglich denn das bleiche
Halb verstörte Angesicht
Meines armen Bruders nicht?
Dem der Wahnsinn das so reiche
Liebevolle Herz zerbricht?
In den tiefgefurchten Zügen,
In dem hohlen wüsten Blick
Siehst Du noch die Trümmern liegen
Von dem frühern Meister-Stück.
Und die Lieb' hat es zerstört,
Der Gedanken reiches Feld
Hat sie um und um verheert
Und den Wahnsinn drauf gestellt. —
Sieh, so ist das Werk der Liebe!

Dorothea.

Doch nicht immer. — Denkst Du noch
Jener schauderhaften Nacht?
Vor zwei Monden, wo der Sturm
Fast das Meer zerreissen wollte,
Und wohl höher als der Thurm,
Seine Wasserberge rollte.
Und wir, da der Tag erwacht,
Ein gestrandet Schiff erblickten
Und den Jammerruf vernahmen,
Den die Armen in der Noth
Zu uns an das Ufer schickten.

Eilig sprangst Du in Dein Boot,
Ich ergriff das Steuer-Ruder,
Trotz der hohen Wellen kamen
Dreimahl glücklich wir zum Wrack,
Und, eh er im Meer versunken,
Standen alle froh am Lande
Und die Rettung war gelungen. —
Denkst Du noch, wie wonnetrunken
Sich die Gatten da umschlangen,
Und die Mutter an dem bangen
Herzen ihre Kinder hielt?
Niemand sprach und alle weinten! — —
Ja, da hab' ichs tief gefühlt:
Das sey auch der Liebe Werk! —
Weißt Du, wie mit heißen Wangen
Sich das Mädchen an die Brust
Des Geliebten zitternd legte?
In der bittern Todesnoth
Hatten beide sichs gestanden
Was den Busen längst bewegte,
Und der Eltern starres Herz
Hatt' erweicht der nahe Tod,
Süße Freudenthränen rollten
Und sie segneten den Bund,
Den sie erst zerreissen wollten.
Das war auch das Werk der Liebe! — —
Weißt Du, wie der Herr des Schiffes

Dich umfing mit heißem Dank?
Wie der schöne Jüngling dann — — —

Caspar.

Warum stockst Du? — Du willst sagen,
Vor Dir auf die Knie sank.
Sahst Du auch darin die Liebe?

Dorothea.

Ach! Du mußt nicht weiter fragen.
Doch es glänzten lichte Funken
In den Augen ihm wie Sterne;
Vater, damals wär' ich gerne
In die Arme ihm gesunken.

Caspar.

Mädchen! Mädchen! hüte Dich,
Daß der Sturm nicht fürchterlich
Auch in Deinem Innern wüthe.

Dorothea.

Als der Schiffherr sich bemühte
Dir das Gold, das ihm geblieben,
Für die Rettung aufzudringen,
Sprach der Jüngling sanft zu mir:
Dir will ich mein Gold nicht bringen,
Doch dieß Herz wird ewig lieben,
Und ich weih' es einzig Dir.

Caspar.

Und du traust den eitlen Worten?
In die Welt ist er gezogen,
Hat vielleicht an hundert Orten
Neue Liebe schon gelogen,
Keine hat sein Herz besessen
Und Dich hat er längst vergessen.

Dorothea.

Nein, er ist uns jetzt noch nah.

Caspar.

Wer? — Der Jüngling?

Dorothea.

Vater, ja!
Bald nach jenem Schiffbruch ist
Er erkrankt, seit vielen Wochen
Wohnt er in dem nächsten Dorfe.

Caspar.

Woher ist Dir dieß bekannt?
Hast Du ihn seitdem gesprochen?

Dorothea.

Wenn ich Abends an dem Strand
Mit dem Oheim Ulrich saß,

Er nach wilden Phantasien,
Still mir seine Harfe reichte,
Und durch meine Melodien
Ich sein starres Herz erweichte,
Sieh, da wandelte am Meer
Dann der Jüngling oft einher,
Setzte still sich bei uns nieder,
Seufzte wohl so tief und schwer,
Und mit Tönen silberrein
Stimmt' er in die Lieder ein.

Caspar.

So? — Floh' ihn mein Bruder nicht,
Wie er stets vor Menschen flieht?

Dorothea.

Nein; er sah' ihm ernst und prüfend
In das schöne Angesicht,
Und dann sprach er traurig mild:
„Schweige, liebe Nachtigall,
„Denn der Frühling ist entflogen!
„Meine Sänger sind schon all
„Uebers Meer davon gezogen!
„Eil' auch Du, und lebe wohl!“

Caspar.

Weißt Du, wer der Jüngling ist?

Dorothea.

Nein! denn wenn er sprechen wollte,
Winkt' ihm stets der Oheim zu,
Daß er nicht mehr reden sollte,
Und so konnt' ich immer nur
Wenig Worte von ihm hören.

Caspar.

Nun er soll uns nicht bethören,
Ich will bald ihn kennen lernen,
Und gewiß ihn schnell entfernen.

Dorothea.

Vater!

Caspar.

Kind, vertrau Dich mir!
Unser Schicksal hab' ich Dir
Längst enthüllt!
Daß es als ein warnend Bild
Bei des Lebens Täuschungen
Stets vor Deinen Augen stehe.
Und ich muß Dich fest umfassen,
Wenn ich trotz der Warnung Dich
An dem tiefen Abgrund sehe,
Und Du wirst nicht von mir lassen.

Dorothea.

O, mein Vater!

Caspar.

Dorothea!

Sei mein gutes starkes Kind! — —
Aber sieh, die ernste Nacht
Hat das Meer schon rings umfangen.
Tönend kommt der Sturm gegangen,
Auf dem Kampfes-Wagen schwer
Rollen die Gewitter her. —
Alle Schrecken sind erwacht.
Löse dort die Lampenschnur,
Daß ich mag die Deckel heben,
Um dem hartbedrängten Schiffer
Auf der schwarzverhüllten Spur
Seiner Bahn ein Licht zu geben.

Dorothea knüpft eine an der Wand befestigte Schnur los, welche nun von der Decke frei herab hängt. Caspar geht ab.

Zweiter Auftritt.

Dorothea allein.

Sie steht erst in Gedanken versunken, dann ergreift sie die Harfe und singt.

Es schaut der Leuchtthurm in die Nacht
Mit klaren Augen hinaus.
Du armer Schiffer, der Sturm erwacht,
Nimm vor den Klippen dich in Acht,
Hier ist ein sicher Haus! — —

Es schaut die Sehnsucht von dem Strand
Weit in des Lebens Meer.
Die Fackel ist långst angebrannt,
Hier, Schiffer, ist das Blumen-Land! — —
Doch kommt kein Schiffchen her. — —

Dritter Auftritt.

Dorothea. Ulrich, abentheuerlich gekleidet.

Ulrich.

Singe nicht! Die Harf' ist mein! —
Warum weckst Du mich nicht auf?
Hörst Du nicht den Sturm mich rufen?

Leuchte mir die finstern Stufen
Zu des Thurmes Spitz' hinauf.

Dorothea.

Wagt Euch heut nicht auf den Thurm!
Hört nur, wie es draußen tobt!

Ulrich.

Mädchen, hab' ichs nicht dem Sturm
Jahre lang schon angelobt,
Daß ich hier nie wolle fehlen?

Leise und vertraulich.

Horch! ich will Dirs nur erzählen:
Weit hab' ich ihn ausgesandt,
Daß er auf den raschen Schwingen,
Streifen soll von Land zu Land,
Mit Gewalt, soll in die Mitte
Des Pallastes und der Hütte
Ueberall er spähend dringen,
Und, wenn er sie wiederfand,
Soll er sichre Nachricht bringen.

Dorothea.

Armer guter Oheim!

Ulrich.

Still!
Immer bin ich treu gekommen,

Wenn er aus der Ferne rauscht,
Habe leis' und bang' gelauscht,
Ob er nichts berichten will, — —
Doch noch hab' ich nichts vernommen!
Nur das Meer hat er geschlagen,
Denn es hat sie fort getragen! — —

Gieb die Harfe! — Laß mich singen!
Kann er gleich nicht Nachricht bringen,
Weiß er doch wohl, was ich litt,
Zieht er dann auf Kundschaft wieder,
Nimmt für sie er meine Lieder
Auf die weite Reise mit.

Er nimmt die Harfe. Caspar hat indeß die Lampen angezündet, deren Schein durch die Kuppel in das Zimmer fällt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Caspar, mit der brennenden Laterne.

Caspar, zu Ulrich.

Alter, bist Du doch erwacht?
Glaubt' ich doch im sichern Hafen
Solltest Du den Sturm verschlafen,
Denn 's wird eine grause Nacht.

Ulrich.

Darf nicht schlafen in der Gruft,
Meine Nacht ist noch nicht da! — —
Wenn er kommt, darf ich nicht weilen,
Horch nur, wie er nach mir ruft! —
Laß mich auf die Kuppel eilen.

Caspar.

Bleibe! Du erhältst Dich kaum
Bei des Sturmes Riesen-Macht
Auf der Kuppel freiem Raum,
Mühsam nur ist mirs gelungen,
Meine Lampen anzuzünden.

Ulrich will nach der Schnur fassen, Caspar hält ihn zurück.

Caspar.

Was beginnst Du? ziehe nicht!
Sonst verlöschen meine Lichter!

Ulrich.

Wenn der Sturmwind mit mir spricht,
Mögen beide wir kein Licht;
Er verhüllt selbst Mond und Stern,
Denn wir schauen uns nicht gern
In die gräßlichen Gesichter.

Caspar, sanft.

Ulrich, hast Du's denn vergessen,
Daß die Lampen brennen müssen?
Wenn die Elemente streiten
Kann der Mensch die rechte Bahn
Nicht in tiefer Nacht ermessen,
Zündet ihm nicht Bruderliebe
Sorgsam ihre Lichter an.

Ulrich.

Hat die Lieb' ihm auch geheißen,
Herzen, die so treu sich liebten,
Von einander los zu reissen?
Wenn die Lampen nur nicht brennten, —
Nacht ist gar zu schwarz — da könnten
Sich die Menschen nicht entfliehn, — —
Jeder bliebe gern zu Haus.

Kindlich bittend.

Lösch die Lampen wieder aus!

Man hört ganz fern einen Kanonenschuß.

Caspar.

Armer Ulrich! — Aber horcht!
War das nicht ein ferner Schuß? —

Dorothea.

Gar das Zeichen eines Schiffes,
Das nach Hülfe rufen muß.

Ulrich.

Nein, es ist des Sturmes Rufen!
Leuchte mir hinauf die Stufen.

Caspar, zu Dorothea.

Führ' ihn denn, er hat nicht Ruh.

Ulrich, im Abgehn zu Caspar.

Hörst Du? — deck' die Lampen zu! — —

Dorothea leuchtet mit der Laterne voran, Ulrich folgt mit der Harfe.

Fünfter Auftritt.

Caspar allein.

War es nur des Donners Hallen,
Oder hab' ich recht gehört,
Daß ein ferner Schuß gefallen?
Ruft ihr mit der Schreckensstimme,
Die der Tod in Schlachten führt.
Jetzt nach Hülfe gegen ihn?
Da er bei des Wetters Grimme
Gierig nach der Beute spührt?

Noch ein Schuß.

Halt! da schoß es noch einmal. — —
Ja, das ist ein Noth-Signal! —

Dorothea kommt mit der Laterne zurück.

Dorothea.

Vater, hör', es schießt aufs neue,
Sicher ist ein Schiff in Noth.

Caspar.

Ja, mein Kind. Ich muß ins Freie;
Will versuchen an der Bucht,
Wenn's der Sturmwind nicht verweht,
Noch ein Feuer anzuzünden,
Daß die Schiffer mit dem Boot
Sicherer die Landung finden,
Wenn das Schiff selbst untergeht.
Auch das Sprachrohr nehm' ich mit,
Daß mein Rufen durch die Nacht
Und des Meeres Toben dringe,
Und den Armen Kunde bringe,
Daß die Liebe für sie wacht.

Aber Kind, Du bleibe hier!
Mein Geschäft vertrau ich Dir;
Nimm die Leuchten wohl in Acht;
Fördre ihren klaren Schein,
Hörst Du, schlafe ja nicht ein!

Dorothea.

Ohne Sorgen kannst Du seyn!

Caspar.

Wenn die Lampen nicht mehr brennen — —
Und kein Feuer mir gelingt — — —

Dorothea.

Vater, trau mir unbedingt!

Caspar.

Wohl! so laß uns denn versuchen,
Ob wir helfen, retten können. —

Er geht mit Laterne und Sprachrohr ab.

Sechster Auftritt.

Dorothea allein.

Hätt' ich deine mächt'gen Schwingen,
Sturm, der du die Fluth bewegst! —
Hätt' ich deine starken Arme,
Meer, das du die Schiffe trägst! —
Hätt' ich deine Flammen-Fackel,
Blitz, der du die Nacht erhellst! —
Wollt' ich wohl das Schifflein retten,
Eh du, Klippe, es zerschellst. — —
Doch ich kann nur sorgend wachen,
Daß die Leuchte nicht verglimmt,

Und der Rettung kleiner Nachen
Sicher an das Ufer schwimmt.
Aber, Vater, Du dort oben,
Mächtiger, als Sturm und Meer,
Klarer, als des Blitzes Flamme,
Send uns Deine Hülfe her.

Man hört durch Sturmessausen, und durch das Getöse des Donners die Harfe klingen.

Horch! zu vollen Harfen-Tönen
Singt er mitten in den Streit
Der gewalt'gen Elemente
Ruhig seiner Liebe Lieder. —
Herz! — Kehrt deine Ruh nie wieder?
Kann nichts deinen Sturm versöhnen?
Siehst du um dich weit und breit
In der langen öden Nacht
Keines Leuchtthurms helle Flammen,
Wo die Liebe für dich wacht?

Siebenter Auftritt.

Dorothea. Walther.

Walther.

Dorothea!

Dorothea, erschrocken.

Ha! wer naht?

Walther.

Mädchen, Du erschrickst vor mir?

Dorothea, schüchtern.

Ach, der Vater ist nicht hier!

Walther.

Als ich heut den Sturm vernommen,
Trieb michs aus der Hütte fort,
Und zu Euch bin ich gekommen,
Daß Ihr nicht die grause Nacht
Auf dem Thurm allein verwacht.
Du bist zart, Dein Vater alt, —
Sieh, ich biete meine Kräfte,
Gönnt mir Theil an dem Geschäfte
Mit des Oceans Gewalt.

Dorothea.

Vater sucht schon an dem Strand
Landungs=Feuer anzuzünden.

Walther.

Soll ich gehn, ihn dort zu finden?
Darf ich nicht bei Dir verweilen? —
Mädchen reiche mir die Hand,
Laß die köstliche Minute,
Wo ich einsam vor Dir stehe,
Nicht umsonst vorüber eilen;
Laß michs länger nicht verschweigen,
Sondern treu und offen zeigen,
Was mir längst im Busen ruhte.

Dorothea, schüchtern.

Wollt Ihr zu der Harfe singen?
Seht die Harfe ist nicht hier.

Walther.

Nein, mein Herz will ich Dir bringen,
Denn nur Dir gehört es — Dir!

Dorothea.

Mir? — Wie sollt' es mir gehören? —
Habt Ihr doch mit andern Menschen
Lang gelebt und Euch gefreut.

Walther.

Ist Dir das Gefühl noch fremd,
Das der Augenblick uns beut?
O so laß mich Dich beschwören — —

Dorothea, einfallend.

Nein, schwört nicht! Seht nur, ich bin
Auf dem öden Thurm am Strand
Still und einsam auferzogen,
Schaute stets mit heitrem Sinn
Weit ins Meer und in das Land,
Weiß nicht, was jenseit der Wogen
Und der hohen Nebelberge
Dort die Menschen thun und treiben;
Vater hat mirs nur erzählt:
Wie sie selten treu sich bleiben
Und ein Herz das andre quält.
Kaum kann ichs dem Vater glauben,
Doch Ihr müßt die Zuversicht
Auf die Menschen mir nicht rauben.

Walther.

Nein! bei Gott! das werd' ich nicht!
Wenn Du mir ins Auge schaust,
Siehst Du nicht ein klares Licht,
Dem Du gern Dich anvertrau'st?

Dorothea.

Ja, ich glaube, Ihr seyd gut. —
Doch was hält Euch in der Nähe
Dieses öden Leuchtthurms fest?
Wer das Heimathland verläßt,
Und sich kühn vertraut der Fluth,
Hat wohl eine weite Bahn
Für das Leben zu durchmessen.
Wenn der Tag bricht wieder an,
Zieht dann weiter in das Land! — —
Diesen unwirthbaren Strand
Werdet Ihr ja bald vergessen. — —

Walther.

Und Du heißt mich von Dir gehn? —
Laß mich alles Dir gestehn,
Was mich fort trieb und mich hält:
Weit dort in der neuen Welt,
Wuchs ich froh und kräftig auf.
Herrliche Plantagen liegen
Um das schöne Landhaus her,
Wo die Bäume segensschwer
Ihre müden Arme biegen. —
Meiner Kindheit Tage sind
Golden mir vorbei geflogen;
Sorgsam ward ich auferzogen
Frommer Aeltern einzigs Kind. —

Doch des Vaters still Vertraun
Ließ in einer ernsten Stunde
Mich sein vor'ges Leben schaun,
Und aus seinem eig'nen Munde
Mußt' ich staunend es vernehmen,
Daß auf meiner Aeltern Bunde
Eine schwere alte Schuld
Schon von früher Zeit gelegen,
Denn kein frommer Priester sprach
Ueber ihn der Kirche Segen
Und ich selbst war nicht sein Kind.

Dorothea.

Wie? — Er war nicht Euer Vater?

Walther.

Was dem Vater auf den Sohn
Seine schönsten Rechte giebt,
Das wohl hatt' er treu geübt,
Hatte zärtlich mich geliebt,
Sich die Freud' oft selbst entzogen,
Daß mein Blick sey ungetrübt,
Aber ich war nicht sein Kind! —

Dorothea, aufhorchend.

Hört! — es schießt, indeß wir sprechen!

Walther.

Nein! es war der Schall der Wogen
Die sich an den Felsen brechen.
Höre nicht auf Meer und Wind!

Dorothea.

Glaubt nur, gern hör' ich Euch zu.
Und die Mutter?

Walther.

Sie war mein.
Einer frühern Ehe Pfand
War ich, die sie selbst zerrissen.
Zu versöhnen ihr Gewissen,
Zu erkaufen ihre Ruh,
Sollt' ich nach dem fernen Strande
Ueber Meeres-Wogen ziehn,
Und in diesem fremden Lande
Meinen armen Vater suchen
Und Vergebung ihr erflehend,
Vor dem lang Verlaßnen knien.

Die Harfe klingt.

Horch! welch sanfte Melodien?

Dorothea.

Von der Kuppel hallt es nieder,

Denn der Oheim spielt dort oben
Auf der Harfe seine Lieder.

Walther.

O, ihr sanften Tön', ihr klingt,
Durch den Sturm, der draußen tost,
Wie wenn lang entbehrter Trost
In den Sturm der Seele dringt.
Herr! o laß es mir gelingen,
Meiner Mutter ihn zu bringen!

Dorothea.

Habt Ihr denn den Vater schon
Aufgesucht und ihn gefunden?

Walther.

Nein! Beschäme nicht den Sohn,
Daß er hier, wie fest gebunden,
In des Leuchtthurms Nähe weilt.
Als mich unter heißen Thränen
Dort die Mutter von sich ließ,
Und ich bei des Vaters Segen
Mit dem Boot vom Ufer stieß,
Zog mich fort ein mächtig Sehnen; ——
Als die blauen Küstenstreifen
Endlich hinter mir versanken,

Ließ ich Wünsche und Gedanken
Vorwärts in die Ferne schweifen:
Auf Europa's Fluren, dacht' ich,
Wird die Sonne nicht so glühn,
Auf dem fremden Boden werden
Duftender die Blumen blühn.
Und den lieblichen Gestalten,
Die im Wachen mich umschweben,
Und im Traum mir sehnend winken,
Werd' ich dort erst Namen geben,
Denn gewiß, — gewiß sie leben!

Dorothea.

Ach! ich kenne solche Träume!

Walther.

Und den Wind rief ich herbei,
Unsre Seegel aufzublähn.
Doch er schickte uns den Sturm
Und fast war's um uns geschehn.
Wie mit Krallen angefaßt,
Saß das Schiff auf Klippen-Spitzen,
Und zerschmettert von den Blitzen
Sank herab der große Mast.
Alles rief: „Das Schiff ist leck!
„Keine Rettung von dem Tod!"

Und die Fluth drang ein mit Macht,
Immer größer ward die Noth.
Ich nur stand auf dem Verdeck,
Schaute hoffend in die Nacht,
Denn gleich einem milden Sterne
Glänzt' der Leuchtthurm aus der Ferne,
Und mit fester Zuversicht
Dacht' ich: wir versinken nicht!
Und im Osten glänzte kaum
Das erwachte Morgenroth,
Sieh, da flog durch Wellenschaum
Auf uns zu ein rettend Boot,
Und Du standest siegend drin,
Wie des Meeres Königin,
Und vor Deiner Gegenwart
Schwieg der Elemente Toben.

Dorothea.

Nicht von meiner schwachen Hand,
Nein, die Hülfe kam von oben.

Walther.

Ja von oben warest Du
Rettungs-Engel uns gesandt.
Mit dem reinen Himmelsglanz,
Der aus Deinen Augen strahlt,
Zündetest Du heil'ge Flammen

Mir zuerst im Busen an;
Alles, was die Jugendträume
Liebliches mir vorgemahlt,
Floß in Deinem Himmelsbild
Sie verwirklichend zusammen.
Was mich ahnend lang' erfüllt,
Ward mir augenblicks enthüllt,
Daß es keine Seligkeit
Auf der weiten Erde giebt,
Wenn das Herz nicht fand und liebt.

Dorothea,

schüchtern wiederholend.

Wenn das Herz nicht fand und — liebt.

Walther.

Und ich habe Dich gefunden,
An der schaudervollen Gränze
Wo der Tod rang mit dem Leben.
Du hast kühn den Sieg entschieden,
Und mich dieser Erde Lenze
Noch einmal zurück gegeben.
Hast Du, als die That vollbracht,
An die streng erfüllte Pflicht
Ruhig nur und ernst gedacht?
Ahnst Du nicht die heil'ge Macht,
Die mich ewig an Dich kettet?

Ist in Deinem Herzen nicht
Der Gedanke aufgewacht,
Daß Du mich für Dich gerettet?

Dorothea.

Euch für mich? — Treibt nicht der Mutter
Stille Angst Euch rastlos fort? —
Harrt nicht der verlaßne Vater
Auf den lang entbehrten dort?
Ruft Euch nicht die Kindespflicht?
Dieser, — mir gehört Ihr nicht. —

Walther.

Wie? — Du weisest mich zurück?
Glaubst nicht, daß die Kindespflicht
Eins mit meiner Liebe sey? —
So verstehst Du mich denn nicht? — —
Mancher bange Zweifel hatte
Früher mir die Brust erfüllt,
Ob der tiefgekränkte Gatte
Auch Verzeihung geben werde,
Wenn der Sohn für seine Mutter
Von dem Vater sie erfleht.
Doch seitdem das Bild der Liebe
Siegend mir im Herzen steht,
Hab' ich länger nicht gezweifelt;
Denn er hat ja auch geliebt,

Und ein Herz, das Liebe kennt,
Wird wohl nimmer für sie taub.
Freudig dacht' ich: Liebe giebt
Meinen Bitten Allgewalt.
Denn für all das Langentbehrte,
Für die tiefe Gramesnacht,
Hätt' ich ihm das Herz der Tochter
Als Entschäd'gung mitgebracht.

Dorothea.

Walther! —

Walther.

Ja mit Deiner Liebe
Wär' ich herrlich ausgerüstet
An mein heilig Werk gegangen.
Hätt' er lang' auch widerstanden
Meinen Bitten, meinem Flehn,
Hätt' er, wenn Du ihn umfangen,
Nimmer können widerstehn.

Dorothea, immer inniger.

Walther!

Walther.

Wenn in Furcht und Hoffnung
Endlich auch die Mutter sich

Anvertraut den Meereswogen,
Wär' ich selig ihr entgegen
An das bange Herz geflogen;
Hätt' entzückt ihr zugerufen:
„Meine Mutter, weine nicht!
„Sieh der Friedens-Engel naht,
„Der Dein Kind dem Tod entrissen,
„Der mit Lieb' es ausgerüstet,
„Der Verzeihung Dir erbat,
„Und, nachdem sein Werk vollendet,
„Liebend jetzt sich zu Dir wendet,
„Eine Tochter Dir zu seyn,
„Denn mein ist der Engel — mein!"
Und die Mutter —

Dorothea, außer sich.

O, wo ist sie!
Daß ich an die Brust ihr sinke!

Walther, die Arme ausbreitend.

Meine Dorothea!

Dorothea, ihm in die Arme sinkend.

Walther!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ulrich.

Während die beiden Liebenden in sprachloser Umarmung sich umfaßt halten, tritt Ulrich von ihnen unbemerkt ein; staunt erst, als er sie erblickt, und zieht dann schnell an der herabhängenden Schnur, worauf die Lampen des Leuchtthurms plötzlich verlöschen. Er bleibt hierauf ernst und groß, auf seine Harfe gestützt und schweigend, hinter ihnen stehen.

Walther.

Hast Du nun mein Herz verstanden?

Dorothea.

Ja!

Walther.

Begreifst was Liebe ist?

Dorothea.

Ja, ich fass' es!

Walther.

Und Du bist
Mein? — Ich darf der Ahnung trauen,
Die mir sagt, Du liebst mich?

Dorothea.

Ja!
O! wie möcht' ich's noch verschweigen,
Was mir jetzt so sonnenklar,
Daß ich längst, schon längst Dein eigen!

Walther.

O Geliebte!

Dorothea.

Ja, ich fühl' es,
Aus dem Traum der Frühlings-Nacht
Bin ich jetzt erst froh erwacht,
Und die Mutter, die mich weckte
Und mit ihren Himmelsblicken
An des Kindes Wiege steht,
Ist die Liebe!

Walther.

O, verweht
Süße Träume! — Das Erwachen
Ist ja schöner, als der Traum,
Denn ich halte Dich umfangen
Und die Gluth auf Deinen Wangen
Steigt an meines Himmels Saum

Wie die Morgenröthe auf.
Doch Dein Vater? — —

Man hört mit dem Sprachrohre von unten herauf dumpf rufen: „Dorothea! die Lampen sind verlöscht!“ Aber die Liebenden hören es nicht.

Dorothea.

O er wird
Freudig seinen Segen geben,
Sieht er doch sein Kind beglückt.
Wenn er uns ins Auge blickt,
Dann erst wird er es verstehen,
Was man Liebe nennen mag;
Denn, wovon er warnend sprach,
Das war sicher nicht die Liebe,
Wie sie uns im Busen lebt.

Walther.

Fühle, wie das Herz mir bebt!
Drücke fest die Hand darauf,
Daß es nicht die Brust zersprengt.
Vater! der das Schicksal lenkt,
Sey des heil'gen Bundes Zeuge.
Wie der Sterne klarer Schimmer
Auf die finstre Erde fällt,
Strahlt das sanfte Licht der Liebe,
Das die dunkle Brust erhellt;

Wie die Sterne ewig stehn
Wird dieß Licht auch nie vergehn!

Ulrich,

mit starker dumpfer Stimme.

Eure Lichter sind verloschen!

Walther und Dorothea fahren erschrocken aus einander.

Dorothea.

Ha! wer ruft?

Walther.

Sieh da, der Harfner!

Ulrich.

Alle Lichter brennen aus,
An dem Himmel, wie im Herzen.

Dorothea,

nach dem Kuppelfenster aufblickend und die Hände ringend.

Gott! die Lampen sind verloschen! — —
O der Armen, die vergebens
Nach dem Licht des Thurmes spähn,
Und, weil sie es nirgends finden
In den Fluthen untergehn! —

Und ich trag allein die Schuld!
Ach, was wird der Vater sagen! —

Walther, ergreift ein Licht.

Laß uns hier nicht müssig klagen;
Komm, sie wieder anzuzünden!

Dorothea.

Unser Licht verweht der Sturm!
Nein! hinab! hinab! — zum Vater! —
In der Nacht ihn aufzusuchen; —
Ihm zu Füßen will ich sinken,
Daß er nicht der Stunde fluchen,
Nicht sein Kind verdammen mag,
Weil es Dir am Busen lag.

Walter.

Komm, ich folge!

Dorothea, fort stürzend.

Vater! — Vater!

Walter folgt ihr.

Neunter Auftritt.

Ulrich allein.

Nach einer kurzen Pause, in welcher er nach oben schaut.

Du hast deine Sterne am Himmel verhangen —
Die Nacht soll das tobende Meer umfangen —
Was zündet der Mensch seine Lampen an? —
Er wird das rollende Rad nicht wenden,
Was greift er mit verwegenen Händen
In des Geschickes ernsten Plan? — —
Aus! — aus ihr Lichter! — ihr müßt verschwinden,
Vermessen strahlte euer Schein! — —
Der Schiffer darf den Weg nicht finden — —
Nacht soll es seyn!! — — —

Er bleibt mit vorgestreckter Hand wie in gebietender Stellung stehen.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Rauhe felsige Gegend am Ufer des Meeres, jedoch ohne Aussicht auf das Meer. Ulrich sitzt mit der Harfe auf einer Felsspitze und spricht hinaus in die Ferne. Es wird Morgen.

Ulrich.

Er begleitet die folgenden Worte, die er nicht singt, sondern langsam spricht, mit einzelnen vollen Accorden.

Es tritt der Tag zum Thor hinaus. — —
Die Nacht flieht in ihr finstres Haus,
Zu Wald und Kluft hinab. — —
Gram, flieh auch in dein Haus zurück!
Verläßt du nimmer Herz und Blick?
Wo ist dein Haus? — — Das Grab! —

Zweiter Auftritt.

Ulrich steht auf und will vom Felsen herab steigen, bleibt aber aufgerichtet und unbeweglich stehen, als Caspar und Dorothea kommen.

Caspar.

Komm nur, komm, und sey gefaßt,
Laß das Bitten und das Weinen!
Was Dir Dein Bewußtseyn nennt
Und Du zu bereuen hast,
Trage dem dort oben vor,
Der des Herzens Tiefen kennt.

Dorothea.

Beten will ich, daß er mir
Seines Trostes Engel sende,
Und das Herz regiere Dir,
Daß es nicht sich von mir wende.

Caspar.

Von Dir wenden? Hast Du meiner
Je wohl inniger bedurft?
Wie ein Vater, so sorgt keiner,
Wenn er auch mit Kummer schaut,

Wie das einz'ge theure Kind,
Dem er unbedingt vertraut,
Seinen Rath schlägt in den Wind,
Und nicht widerstehen kann,
Bei der Liebe flücht'gem Winken,
Gleich ihr an die Brust zu sinken;
Sieh, das kränkt den alten Mann.
Doch er wird nicht von Dir lassen,
Magst Du es auch spät erst fassen,
Daß Du selbst im Arm der Liebe
Nicht so sicher und geborgen,
Als bei Deines Vaters Sorgen.

Dorothea.

O mein Vater! Deine Milde
Beugt mich tiefer, als Dein Zorn!
Ach, vergieb mir und verdamme
Nicht die reine heil'ge Flamme,
Die im Busen mir erwacht.
Glaube mir, der Jüngling ist,
Der sie hell mir angefacht,
Rein und gut, wie Du es bist.

Caspar.

Wohl, ich will Dir und ihm glauben,
Daß er als Verführer nicht
Mir mein Kind hat wollen rauben.

Ging er doch nicht scheu davon,
Hat er doch selbst in der Nacht
Mich, den Vater, aufgesucht,
Seine Liebe mir bekannt,
Oft sich meinen Sohn genannt,
Während ich ihm fast geflucht,
Und die Schuld auf sich genommen,
Daß Du treuer nicht gewacht,
Und die Lampen ausgeglommen.
Ja, ich glaub, ein solches Herz
Treibt mit Liebe keinen Scherz;
Doch dort oben wacht ein Auge,
Welches zürnet, wenn ein Kind
Hinter seines Vaters Rücken
Einen Bund fürs Leben schließt;
Und an eine solche Stunde
Hängt sich oft ein schwerer Fluch,
Den kein Segen wieder löst! —
Während Du aus seinen Blicken
Flücht'ge Wonne hast getrunken,
Und Dein unerfahrnes Herz
Bebend an dem seinen schlug,
Ist das arme Schiff versunken;
Und vielleicht trägst Du die Schuld.

Dorothea.

Vater! — Vater! sey barmherzig!

Ulrich,

mit starker Stimme von dem Felsen herab.

Kind, Dein Schuldbrief ist zerrissen! —
Wenn das Schicksal hält Gericht,
Will es nicht der Menschen Licht,
Drum hab' ichs verlöschen müssen! —
Sie hat keine Schuld, — ich nur
War gesandt von höh'rer Macht,
Kräftig zog ich an der Schnur
Und ihr Recht behielt die Nacht!

Caspar und Dorothea sind vor diesen Worten erschrocken auseinander getreten, und sichtbar ergriffen.

Caspar.

Ulrich! was hast Du gethan!

Ulrich,

steigt vom Felsen herab, sehr mild.

Höre mich gelassen an:
Quäle nicht das arme Kind, —
Laß ihm seine Liebe immer, — —
Liebe thut dem Herzen wohl, — —
Such' ich doch den Diamant
Alle Tage an dem Strand,
Doch ich Armer find' ihn nimmer! —

Er geht langsam und traurig mit der Harfe ab.

Dritter Auftritt.

Caspar. Dorothea.

Dorothea.

Vater, hast Du's wohl vernommen,
Was der Oheim unternahm?
Hörtest Du, was aus dem frommen
Liebevollen Herzen kam?

Caspar.

Also er hat sie verlöscht? — —
Herr, der Du es zugelassen,
Daß der Gram ihn durft' erfassen,
Um ihn langsam zu vernichten,
Du wirst mild und gnädig richten,
Wenn er in des Wahnsinns Nacht
Etwas Schreckliches vollbracht.

Dorothea.

Gnädig ist der Vater oben,
Und der Fluch ist weg gehoben,
Der auf meiner Liebe lag.

Caspar.

Darum preis ihn, denn Du hast
Mehr als Du verdient, gefunden!
Doch weil er in dieser Stunde,
Wo Dir unter Vorwurfs Last
Fast das schwache Herz zerbrach,
Selber aus des Wahnsinns Munde
Der Verzeihung Worte sprach:
„Kind, Dein Schuldbrief sey zerrissen!“
Nun so wird Dein Vater hier
Auch Dir wohl verzeihen müssen.

Dorothea,

ihm in die Arme sinkend.

O, mein theurer, theurer Vater!

Caspar.

Mein geliebtes armes Kind!

Dorothea.

Zürnst Du nicht mehr? — Willst vergeben?

Caspar.

Ja, ich will! — Die Dich gebahr,
Hat mich auch einst so geliebt! —

Dorothea.

Und Du willst dem Sohne auch
Deine Vaterarme öffnen?

Caspar.

Wenn ich ihn Dir werth erkannt. —
Doch wo ist er?

Dorothea.

An den Strand
Ist er trostlos hingeeilt,
In das weite Meer zu spähn,
Ob denn nichts zu retten sey?

Caspar.

Nein, die Hoffnung ist vorbei! —
Als der Morgen kaum gegraut,
Hab' ich weit umher geschaut;
Doch kein Schiff, kein schwankend Boot —
Auf dem Meere ruht der Tod! —
Trümmer liegen nur am Ufer. —

Dorothea.

Laß mich auf den Felsen steigen;

Kann ich von dem hohen Ort
Weiter doch die Ferne schaun.

Sie ersteigt einen Felsen.

Caspar.

Steige! doch es ist vergebens.

Dorothea.

Darf ich meinen Augen traun? — —
Deutlich seh ichs ja genug,
Auf der Todesklippe dort
Steht ein Mensch und winkt und winkt
Rastlos mit dem weißen Tuch.

Caspar steigt zu ihr hinauf.

Caspar.

Wie, was sagst Du? wär' es möglich?
Ja, wahrhaftig!

Dorothea.

Sieh dort rudert
Jemand in dem kleinen Kahn
Hülfe bringend zu ihm an.

Caspar.

Wem fiel solches Wagstück ein,

Mit dem Nachen, da die Fluth
Immer noch nicht wieder ruht;
Wer mag jener Kühne seyn?

Dorothea.

Vater! ach er ist es!

Caspar.

Wer?

Dorothea.

Walther ists! Allgütiger!
Ich erkenn' ihn. — Walther! — Walther!
Bleib! — der Nachen ist zu klein,
Und die Fluth wird Dich verschlingen!

Caspar.

Sollt' es wirklich Walther seyn? —
Das wär brav! Dann sorge nicht,
Wer da wagt, der fühlt auch Kraft,
Und dann wird es schon gelingen.

Dorothea.

Stünd' ich doch nur ihm zur Seite!
Denn Du weißt es ja, wie ich

Freudig mit den Wellen streite,
Und die Wogen kennen mich.
Aber er so ganz allein.

Caspar.

Sieh, jetzt naht er schon der Klippe. —
Wie der dort dem Tod Entgangne
Nach ihm ausstreckt seine Arme. — —
Nur Geduld! — er bringt Dir Hülfe!
Kannst Dich sicher ihm vertraun,
'S ist ein junger tücht'ger Bursche.

Dorothea.

Ein von Gott gesandter Engel.
Ha, nun fährt der Nachen an,
Leicht und froh springt er hinaus.

Caspar.

Und der hart Geängstigte
Wirft sich dankbar vor ihm nieder.

Theilnehmend.

'S war wohl eine schlechte Nacht,
Die du heut dort zugebracht.

Dorothea.

So lag Walther auch vor mir,

Als wir beide mit dem Boot
Aus dem Schiffbruch ihn errettet.
Vater, oft nur droht der Tod,
Daß er Herzen fester kettet.

Caspar,

immer hinsehend und dorthin sprechend.

So recht! Heb' ihn wieder auf!
Knien darf man nur vor Gott. —
Sieh, wie breitet er die Arme!
Immer leg ihn an die Brust,
Daß sein bebend Herz erwarme.

Dorothea.

Wie sie beide sich umschlingen! —
O du sel'ger Augenblick!
Könnt' ich doch ihm nahe stehn,
Schweigend ihm ins Auge sehn,
Wie es glänzt von Himmelslicht.

Caspar,

immer hinaus sprechend.

Kinder, laßt jetzt von einander,
Seht das Ufer ist noch weit,
Und Ihr steht noch nicht auf Rosen.

Macht, Ihr findet wohl zum Kosen
Hier bei uns bequem're Zeit.

Dorothea.

In der Fremde läßt ihn nicht,
Hält zurück ihn und umfaßt
Wie begeistert ihn aufs neue.
Denk an mich, Geliebter! Hast
Du vergessen, wie ich mich
Hier auf deine Rückkehr freue? —

Caspar.

Endlich geht es nach dem Kahn!
Nun Glück auf! — Herr gieb ihm Kraft,
Muth hast Du ihm schon gegeben,
Und erhalte uns sein Leben.

Dorothea.

Ach, wie hoch geht noch die See!
Komm, laß uns zum Boote eilen,
Rasch mit ihm vom Ufer stoßen,
Sichrer fährt man mit dem großen
Fahrzeug durch die hohe Fluth.
Die Gefahren laß uns theilen.

Sie eilt vom Felsen herab.

Caspar.

folgt ihr, und hält sie zurück.

Bleib, das wär vergebne Müh,
Eh das schwere Boot vom Strande
Mit uns abstößt, stehen sie
Beide sicher schon am Lande.

Dorothea.

Du hast Recht! — Was sorg' ich doch;
Hab' ich nicht mit frohem Muth
Mich so oft von hoher Fluth
In dem Kahne schaukeln lassen?

Caspar.

Und jetzt kannst Du kaum Dich fassen.

Dorothea.

Ja, da stand ich auch alleine,
Doch das Leben, was dort ringt,
Ist viel theurer, als das meine.

Caspar.

Sey nur ruhig! — Es gelingt! —
Sahst Du nicht, wie er den Kahn
Kundig durch die Wogen führte?

Glaube nur, das Meer es spürte,
Daß es nicht viel mit ihm schafft,
Und es beugt sich seiner Kraft.

Dorothea.

O mein Vater! wenn er nun
Den aus Todesquaal Erlösten
Siegreich an das Ufer bringt,
Und vor seinem Rettungs-Engel
Jener dankend niedersinkt,
Ist das nicht das Werk der Liebe,
Die den Walther an mich kettet?
Hätt' er nicht Dein Kind geliebt,
Wär' er nicht mehr hier zugegen,
Wäre weit ins Land gezogen,
Und die Wogen
Hätten ihren Raub begangen,
Und er hätt' ihn nicht gerettet.
O drum laß mich an ihm hangen,
Da der Himmel seinen Segen
Sichtbar unsrer Liebe giebt.

Caspar.

Daß es sich in Segen löst,
Ist die milde Fügung dessen,
Der kein reines Herz verstößt.

Dorothea.

Und nun darf ich fröhlich hoffen?

Caspar.

Was denn, mein geliebtes Kind?

Dorothea.

Daß dem edlen Jüngling offen
Deine Vater=Arme sind?
Daß Du mir und ihm vergiebst,
Und als Deine Kinder liebst?

Caspar.

Könnt' ich ihn noch von mir weisen?
Hab' ich einen schönern Lohn?

Dorothea.

Nimm ihn auf als Deinen Sohn!

Caspar.

Ja, als Schutzgeist send' ich ihm
Meinen Segen auf das Meer:
Eil' und führ' ihn sicher her!
Bringst Du ihn, ich will nicht weilen,

Mit ihm, was ich Theures habe,
Meines Kindes Herz zu theilen.

Dorothea.

Nein, nicht theilen, es gehört
Dir, wie ihm, Euch beiden ganz.
Neben meiner Kindesliebe
Keimt als frohe Nachbarblüthe
Jene andre Liebe auf;
Beide stehn auf einem Stamme
Fest gewurzelt im Gemüthe,
Sie gedeihen in dem Glanz
Einer reinen ew'gen Sonne;
Weil der Boden gut und kräftig,
Hat er beide stark getrieben;
Wie die Tochter einzig liebt,
Wird die Braut auch einzig lieben.

Caspar.

Könnt' auch Deine Liebe nicht
Für das Leben mehr entbehren.

Dorothea.

Vater, laß mich nur gewähren:
Ich, für Dein und seine Freude,
Er, für Dein und meine Ruh,

Und Du betest für uns beide,
Beide Kinder segnest Du.

Caspar.

Und mein armer Ulrich?

Dorothea.

Ei,
Ist auch er denn nicht geborgen?
Denke nur, wir sind dann drei,
Können dreifach für ihn sorgen.
Hörtest Du wohl was er sprach?
„Quäle nicht das arme Kind,
„Laß ihm seine Liebe immer,
„Liebe thut dem Herzen wohl!“

Caspar.

Ja in diesen Worten lag
Gar ein freundlich milder Sinn
Und geheimer Segen drin.

Dorothea.

Laß uns nach dem Schiffer sehn!

Sie ersteigt rasch den Felsen, der Vater folgt ihr.

Wahrlich, schon sind sie uns nahe!

O, ich glaube Walther sahe,
Daß wir auf dem Felsen stehn.

Caspar.

Laß uns mit dem Tuche wehn!

Dorothea,
weht mit dem Tuche.

Walther! Walther! — lande hier!

Caspar.

Sieh, er nickt und steht verwegen,
Wie ein Seegott in dem Nachen.

Dorothea.

Fürchte nichts, es breiten Dir
Vater=Arme sich entgegen.

Caspar.

Still nur, wird es schon erfahren!
Sieh, der Fremde steht und weint —
Mag wohl viel verloren haben,
Manches in der Fluth begraben,
Was ihm werth und theuer war. —
Ist nicht jung mehr, wie es scheint,

Hat schon stark bereiftes Haar. —
Mußt Dich schon zufrieden geben,
Was das alte Meer verschlingt,
Dir kein Flehen wiederbringt; —
Deine Beute ist das Leben.

Dorothea.

Vater, ach, jetzt landen sie! —
Darf ich ihm entgegen eilen?

Caspar.

Schone erst des Fremden Gram!
Danke Gott im Herzen still,
Daß er glücklich wiederkam.
Findest schon zur Freude Zeit.
Andrer Glück verletzt oft scharf,
Wenn das Unsre sich zerschlagen!
Laß uns erst theilnehmend fragen,
Was der fremde Mann bedarf? —

Sie steigen vom Felsen hinab.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Walther. Graf von Holm.

Walther,

den Grafen führend, ohne die Andern zu bemerken.

Gott sey Dank, mein armer Vater,
Daß ich Dich am Ufer habe.

Graf.

Ja, ich danke Dir, mein Sohn!
Ja, Du hast mich treu gerettet,
Ob mir gleich viel besser wäre,
Läg' ich tief im Meer gebettet.

Walther.

Hat nicht sichtbar mir das Schicksal
Deine Rettung aufgespart?
Und Du wünschest, es sey anders? —
War's nicht deßhalb, daß ich hier
Durch der Liebe heilig Band

An dem Strand gefesselt ward?
Und erschien der Engel mir — —

Er wird Dorotheen gewahr.

Ha! da steht sie! — Dorothea,
Sieh, ich bringe meinen Vater.

Dorothea.

Deinen Vater?

Caspar.

Braver Sohn!

Graf,

vor Dorotheen zurück bebend.

Gott, wer tritt mir hier entgegen!
Täuschen mich die Sinne nur?

Walther.

Sieh, das ist der Schutzgeist ja,
Der Dir Deinen Sohn erhalten.

Caspar, zum Grafen.

Legt die Stirne nicht in Falten,
Habt Vertraun und zittert nicht.

Unser Strandrecht ist die Pflicht,
Der Geretteten zu pflegen.

Graf.

Seht! — was seht Ihr mich so an!
Ists nicht wahr? gar deutlich steht
Mir es auf der Stirn geschrieben:
Daß kein Herz hier dürfe lieben!

Dorothea.

Ach, nicht lieben?

Walther.

Vater! Vater!

Graf.

Seht, ich bin ein armer Mann,
Ganz verarmt, sogar an Segen;
Denn hier, wo ich bebend stehe,
Wird der Segen Euch zum Fluch!

Caspar, theilnehmend.

Sprecht nicht mehr, es ist genug;
Sicher seyd Ihr noch ermattet.

Walther.

Welcher finstre Geist umschattet
Jetzt Dein liebevoll Gemüth?

Auf Dorothea zeigend.

Strahlt aus diesem Angesicht
Dir nicht Fried' und Himmelstrost?

Graf.

Fort mit diesem Mädchen! flieht!
Fort Ihr Menschen! — meidet mich!

Dorothea.

Ach, er stößt mich kalt zurück.

Caspar.

Stolzes Herz!

Walther.

Verkennt ihn nicht.
Gott wie furchtbar ist sein Blick! —
Wäre doch die Mutter hier,
Sie nur weiß ihn zu erheitern.

Graf.

Ja, die Mutter! — Ach! Matilde!

Walther.

Denk nur, wie sie sich wird freun!
Hast Du sie denn wohl verlassen?

Graf, für sich.

Wie soll ichs in Worte fassen!

Zu Walter.

Ja, sie grüßt Dich! — Ihr ist wohl! — —

Caspar, für sich.

Ihr ist wohl? — Du armer Mann! —
Fast glaub' ich ihn zu durchschaun. —
Mag er mirs allein vertraun.

Laut.

Laß uns jetzt nicht zögern, Kind;
Wenn die Lebensgeister sind
Zu ermattet und erschlafft,
Hat die Seele auch nicht Kraft.
Ich will bei ihm bleiben, Du
Eile unsrer Wohnung zu;
Bringe freudig, was wir haben,
Daß er sich erst mög' erlaben.
Walther fährt indeß den Kahn,
Wieder bei dem Leuchtthurm an.

Dorothea.

Fliegend bin ich wieder hier.

Walther.

Auf dem Nachen folg' ich Dir.

Sie eilen beide ab.

Fünfter Auftritt.

Graf von Holm. Caspar.

Caspar.

Setzt Euch auf den Felsen nieder!
Seht, der Sturm hat sich gelegt. —
Hebt das Haupt und schaut umher,
Wie sich an dem schönen Morgen
Alles Neuerwachte regt;
Hier im Frühroths=Strahl das Meer
An des Horizontes Busen
Seine Purpur=Lippen legt;
Dort der Berge blaue Reihe
Das azurne Himmelszelt
Auf dem Riesenscheitel trägt. —
Stärkt Euch nicht der Morgenduft?

Hört Ihr nicht wie alles ruft:
„Herrlich ists auf Gottes Welt!“

Graf.

Guter Mann, Ihr wollt das Ahnen
Einer ewig wachen Liebe,
Die im segensreichen Walten,
In der immer neuen Schönheit
Der Natur sich offenbart,
Und der ew'gen Lampe gleich,
Den geweihten Dom erleuchtet,
Mir als Trost und Balsam reichen? —
O, Ihr seyd ein weiser Arzt!
Doch nur für ein schuldlos Herz, —
Hier ist Eure Kunst verloren! — —

Caspar.

Habt Ihr nicht die Vaterhand
Deutlicher heut in der Noth,
Als im frühern Glück erkannt?
Die zum Retter von dem Tod
Euch den eignen Sohn gesandt?
Wenigen wird es gewährt,
Solche Prüfung zu bestehen;
Wenig Glücklichen, wie Euch,
Unter Todesangst und Graun

In des Sohnes Herz zu schaun.
Vater, o wie bist Du reich!

Graf.

Darin liegt des Himmels Strafe,
Fester noch das Band zu schließen,
Eh' es grausam wird zerrissen.

Caspar.

Wie? den Sohn vom Vater trennen?

Graf.

Und die Einz'ge, die mit Liebe
Für mich hätte zeugen können,
Sie, um deren Engel-Huld
Mir die Menschen alle Schuld
Würden gern verziehen haben, — —
Sie — liegt in der Fluth begraben.

Caspar.

Armer Mann! — o schüttet ganz
Euren Kummer in mein Herz.
Zwar wir sahen erst uns kaum,
Aber glaubt, ich habe Raum
In der Brust für fremden Schmerz,

Und was Jahre schwer erbauen,
Giebt uns oft der Augenblick,
Stilles inniges Vertrauen.

Graf.

O, wer bist Du, der Du mir
Liebreich tröstend reichst die Hand?
Glauben will ich, daß der Himmel
Dich als Priester mir gesandt,
Und bekennen will ich Dir,
Was mir auf der Seele lastet.
Kannst Du mich entsündigen,
Oder sprichst Du mich nicht frei — —
Nun Du magst verkündigen,
Was es sey! — —
Nur nicht scheu dann vor mir weichen — —
Bette tief mich in das Grab,
Lösche dann von meiner bleichen
Stirn das schwere Kainszeichen
Mit den reinen Händen ab!

Caspar.

Faßt Euch doch! wir sind vor Gott
Allzumahl nur schwache Sünder!
Als ein Richter fänd' er wohl

Viel zu strafen, doch er ist
Vater, und wir seine Kinder.

Graf.

So vernehmt! — Mein Vaterland
Ist Europa. — Das Geschick
Hatte mit freigeb'ger Hand
Mich vor vielen ausgerüstet.
Was die Menschen nennen Glück,
Reichthum, einen hohen Stand,
Jugendlicher Schönheit Glanz,
Was dem Herzen nur gelüstet,
Das besaß ich voll und ganz.
Doch ein ungestümes Sehnen
Trieb mich rastlos hin und her;
Oede schien die Welt und leer,
Weil ich noch kein Herz gefunden,
Das mich fest an sie gebunden.
Da gelangt' ich auf der Reise
Zu der Heimath eines Freundes,
Der sich still zurück gezogen,
Und nach Patriarchen Weise
Froh sein kleines Feld bebaute,
Fromm dem lieben Gott vertraute,
Und an eines Weibes Hand
Seinen stillen Himmel fand.

Und ich sah den Engel; sah
Wie durch ihrer Anmuth Zauber
Sie das ernste kahle Haupt
Schleichender Alltäglichkeit
Stets mit neuen Kränzen schmückte,
Und in froher Thätigkeit
Alles um sich her beglückte.
Ach, da ging in meiner Seele
Auf ein warmer Frühlings-Tag,
Alle Stimmen wurden wach,
Und es hallte tausendmahl
Mir aus allen Tiefen nach:
Sieh, das ist Dein Ideal!

Caspar.

Flieht aus Eures Freundes Hütte.

Graf.

Hätt' ich damahls mich ermannt,
Damahls irrend meine Schritte
Nach dem fernsten Pol gewandt! —
Doch mir fehlte jede Kraft,
Das bewegte Herz zu fassen,
Und ich sah mich fest gebannt;
Konnte nicht mehr von der Liebe

Zu dem holden Weibe lassen,
Und begann den Freund zu hassen.

Caspar.

Dann habt Ihr sein Glück zerstört! —

Graf.

Laßt mich nicht das Bild Euch zeigen,
Wie ich durch beredtes Schweigen
Nach und nach ihr Herz bethört,
Hinter meines Freundes Rücken
Vor ihr kniete mit Entzücken,
Bis sie endlich mich gehört.

Caspar.

Schwaches Weib!

Graf.

Nein! sie war rein!
Alle Schuld trag' ich allein.
Selbst der ew'ge Richter dort
Wird Ihr mild das Urtheil sprechen;
Nur mich stößt er zürnend fort! —
Nur auf mir ruht das Verbrechen! — —

Caspar.

Endet! Endet!

Graf.

Und ihr Gatte
Uebte treu des Gastrechts Pflicht,
Merkt' in seiner Reinheit nicht,
Wie ich treulos ihre Liebe
Heimlich ihm gestohlen hatte;
Küßt' uns, wenn er Hand in Hand
Mich mit seinem Weibe fand.

Caspar, für sich.

Wie mein Ulrich.

Graf.

Da erschien,
Uns zum Unglück, denn ein Brief,
Der den Freund zum Bruder rief.
Beider Brüder Frauen waren
Schwestern, jene hatte eben
Eine Tochter ihm geboren,
Doch ihr eignes theures Leben
Während der Geburt verloren.

Caspar.

Gott, mir graut fast vor dem Ende!

Graf.

Und zum Bruder eilt der Freund,
Legt' sein' Hab' in meine Hände,
Und befiehlt mir, treu gesinnt,
Ihm das Liebste, Weib und Kind. — —
Doch Matildens tiefer Schmerz
Um der Schwester frühen Tod,
Oeffnet mir noch mehr ihr Herz.
Es gelingt mir, daß ich sie
Endlich durch mein Flehn erweiche — —
Und indeß der Freund den Bruder
An des theuren Weibes Leiche
Tröstend in den Armen hält,
Brech' ich, kälter als der Tod,
In das friedlich stille Haus,
Reisse Weib und Kind heraus,
Sie entführend in die Welt.

Caspar.

Weib und Kind? — Verzeih Euch Gott!

Dringend.

Euren Namen laßt mich wissen.

Graf.

Damahls hieß ich Graf von Holm.

Caspar, sich abwendend.

Holm! Er ist es! — Herr der Welten,
Willst Du, ich soll Richter seyn? — —
Nein, Du sprichst: Die Rach' ist mein,
Und ich selber will vergelten!

Graf.

Ach! Ihr wendet Euch von mir,
Schaudert grauenvoll zusammen,
Sprecht geheim das Urtheil aus,
Um mich laut nicht zu verdammen!

Caspar.

Wem bewegt es nicht die Brust!
Aber weiter.

Graf.

Fort zu Schiffe
Ging es mit dem theuren Raube. —
Zwar ich würde gern den Knaben,
Welcher damahls kaum drei Jahr,
Ihm zurück gelassen haben,

Doch die Mutter konnt' es nicht.
Und daß der verrathne Gatte
Nie im Zorn es möge wagen,
Mir die Beute abzujagen,
Wußt' ich klug es anzufangen,
Und die Nachricht zu verbreiten:
Unter sey das Schiff gegangen.

Caspar.

Recht! — da wars auf einmahl aus!
Besser um die Todten klagen,
Als den Räuber todtgeschlagen. — —
Hat das Glück Euch Frucht gebracht,
Das Ihr ihm davon getragen?

Graf.

Früchte wohl, allein voll Gift. — —
Glücklich waren wir geschifft;
Fröhlich trat an ihrer Hand
Ich ins neue freie Land;
Kaufte unter fremdem Namen
Weite Ländereien an;
Hatte Sclaven ohne Zahl;
Alle die mir nahe kamen,
Priesen den beglückten Mann.
Doch seit dem Beginn der Flucht

War der süße Traum vorüber;
Unsre Blicke wurden trüber,
Stummer wurde unser Mund;
Keiner that's dem andern kund,
Was er fühlte, was er dachte,
Nur der inn're Richter wachte. — —
Mensch, Du kannst es nimmer fassen,
Wie es hier tobt fürchterlich,
Wie die Wangen still erblassen
Und der Schlaf die Nächte flieht,
Wenn das Auge hinter sich
Eine Schuld ihm drohen sieht.
Achtzehn Jahre sind seitdem
Still und langsam hingezogen.
Und wie sehr wir uns auch liebten,
Konnten, mit dem reinsten Willen,
Doch wir nie die Seufzer stillen,
Die uns jede Freude trübten.
Nur das Kind, das wir dem Gatten
Auch mit fortgenommen hatten,
Wußte nichts von Gram und Schuld,
Wuchs zu einem Jüngling auf,
Dessen reine fromme Seele
Ein Verein von Kraft und Huld.
Nur der wird einst für mich zeugen,
Daß ich achtzehn lange Jahr
Ihm ein treuer Vater war;

Und mir sagt des Herzens Stimme:
Nimmer wär' er so gediehen,
Hättest Du ihn nicht erzogen,
Und um ihn wird Dir verziehen.

Caspar.

Doch der Vater bleibt betrogen,
Um der Vaterfreude Glück.

Graf.

Ach, ich bring' ihn ja zurück;
Geb' ihn wieder; will verlassen
Sterben, nur der Vater soll
Nicht den Schuld'gen länger hassen.

Caspar.

Also Walther ist dieß Kind?

Graf.

Ja!

Caspar, für sich.

Gott, Deine Wege sind
Unerforschlich! — Habe Dank!
Und Ihr kommt und bringt ihn wieder?

Graf.

Ja! Matilde wurde krank,
Auf den Tod lag sie danieder.
Da erst ließ sie, wie noch nie,
Mich in ihrer Seele lesen,
Und beschwor mich, daß ich sie,
Wenn sie noch einmahl genesen,
Nach Europa führen sollte,
Um mit ihr den ersten Gatten
Reuig wieder aufzusuchen,
Vor ihm in den Staub zu knien
Und im Flehn nicht zu ermatten,
Bis er wieder ihr verziehen. —
Ich versprach's, auch mir sank ja
Von der Brust ein Fels, allein
Die Genesung war nicht nah,
Und ihr Herz schlug immer bänger.
Seht, da zögert' ich nicht länger,
Und gestand dem Sohne klar
Alles was geschehen war.
Legt' in seine reine Hand
Segnend das Vermittler-Amt,
Und er übernahm's mit Freuden;
Froh sah ich ihn von uns scheiden
Und getrost zu Schiffe gehn.
Doch die Sehnsucht ihm zu folgen
Wuchs in uns von Tag zu Tag,

Ward Matildens Arzt und zog,
Ohne Nachricht zu erwarten,
Uns dem Sohne eilend nach,
Und so schifften wir uns ein,
Nach Europa ging's hinüber!

Caspar.

Wußtet Ihr denn, ob er lebte?

Graf.

Nein! doch sichre Hoffnung schwebte
Unsrem Schiffe kühn voran. —
Da stand nun der reiche Mann
Um, was Theures er besaß,
Was er unter Angst und Schmerzen
Lange Jahre sich bewahrt,
Loszureissen von dem Herzen
Und dem Freund es heimzubringen. — —
Bei des frischen Windes Rauschen
Flog das Schiff gar eilig hin.
Und die Schiffer riefen: Land!
Doch des Schicksals finstre Macht
Wies uns ab mit strenger Hand;
Jagte in der Schreckens-Nacht
Seinen Sturm auf uns heran,
Und empört den Ocean,

Daß er uns auf Klippen wirft.
Keine Hülfe will gelingen,
Selbst Kanonen-Schüsse bringen
Keinen Retter in der Noth. — —
Schon beginnt das Schiff zu sinken. — —
Da eilt in das große Boot
Jeder schnell hinein zu springen!
Aller Kräfte sich vereinen
Und die Rettung scheint ein Spiel,
Denn des Leuchtthurms Lampen scheinen,
Und nicht fern mehr ist das Ziel.
Doch sie löschen plötzlich aus. — —
Um uns her wird Nacht und Graus,
In uns hebt sich Angst und Zagen.
Ohne Richtung fort und fort
Wird das Boot umher getragen,
Bis es an der Klippe dort
Von der Fluth wird umgeschlagen.

Caspar.

Und die Lampen waren Schuld?

Graf.

Ja! Wer sie verlöschen ließ,
Mag es einst vor Gott vertreten,
Denn die Rettung war gewiß. —

Doch nun sind sie all' ertrunken —
Ich nur mußte übrig bleiben —
Auch Matilde ist versunken.

— — Er verhüllt das Gesicht. — —

Caspar, für sich.

Ew'ge, unerforschte Macht,
Hättest Du zum Werkzeug Dir
Seine schwache Hand ersehn?
In des Wahnsinns leeres Treiben
Wirklich tiefen Sinn gelegt?

— — Laut. — —

Armer, hart gestrafter Mann!

Graf.

Ja, ich bin verarmt! Es kann
Nicht der Freund mir mehr vergeben,
Denn das einz'ge theure Leben,
Das vielleicht ihn mir versöhnt,
Ist aus meinem Arm entflohn.

Caspar.

Blieb Euch denn nicht noch der Sohn?

Graf.

Ihr habt recht! — Fort laß uns eilen,

Daß er mich zum Vater führe,
Eh auch ihn ich noch verliere.
Hört, gebt mir die Tochter mit!
Sie soll meine Tochter seyn.
Wunderbar in ihren Zügen
Sah ich von Matildens Reitz
Ein getreues Abbild liegen.
Wie mich's vorhin hat erschreckt,
Dünkt mich's jetzt ein gutes Zeichen,
Denn wenn er es auch entdeckt,
Wird es ihm das Herz erweichen;
Sicher fühlt er dann Erbarmen,
Ruht er in der Kinder Armen.

Caspar, für sich.

Ach, der Wahnsinn faßt ihn nicht.
Starrt ihn an, so ernst und still,
Mit dem bleichen Angesicht,
Weiß nicht, was der Arme will. — —
O wo soll ich Worte finden,
Dem Gestraften mild genug
Allen Jammer zu verkünden.

Graf.

Ihr versagt mir's? — Wendet Euch
Von mir zweifelnd ab? — So wißt,

Walther ist an Gütern reich,
Wie er es an Tugend ist.
Was ich habe, ist sein eigen. — — —
Ihr beharrt bei Eurem Schweigen?
Ihr habt recht, ich darf nicht werben,
Er ist eines andern Kind,
Und wer weiß, wie der gesinnt.

Caspar, für sich.

Muß ich denn die letzte Hoffnung
Ihm mit einem Schlag verderben!

Laut.

Nein, ich schaudre nicht zurück.
Könnt' ich Trost und Hülfe geben,
Wollt' ich gern Euch Tröster seyn.
Doch das ähnliche Geschick
Eines Freundes fiel mir ein,
Das erfüllte mich mit Beben.
Auch ihm ward sein einz'ger Sohn
Und ein holdes Weib entführt;
Er verfolgt sie bis ans Meer;
Doch nicht will er ihr Verbrechen
Als betrogner Gatte rächen,
Nein, der andre soll sie haben,
Er verlangt nur seinen Knaben.
Aber bald genug empfing

Er die Nachricht, daß das Schiff
In den Fluthen unterging.

Graf.

Giebt es solcher Schuld'gen mehr? —
Stehen mehrere mit mir
Vor Gericht? — —

Caspar.

Das griff zu sehr
In des Freundes Seele ein;
Schwere Krankheit warf ihn nieder;
Zwar genaß der Körper wieder,
Doch der Geist, er war verloren,
Denn der Wahnsinn hatte sich
Seine Wohnung drin erkohren.

Graf, die Hände ringend.

Vater, sey barmherzig! Laß
So nicht mich ihn wiederfinden!
Ich verzweifle sonst! —

Caspar.

Der Bruder,
Den der arme Mann besaß,

Nahm sich seiner treulich an.
Hatt' er selbst doch auch die Gattin,
Als sie ihm ein Kind geboren,
Kürzlich durch den Tod verloren.

Graf.

Mensch! Du spannst mich auf die Folter!
Nenne mir des Freundes Namen!

Caspar.

Sie verkauften Haab und Gut.
Suchten sich am Meeres=Strande
Eine stille Wohnung aus;
Denn nur nahe bei dem Meere
Legte sich des Wahnsinns Wuth,
Weil die Hoffnung nie geruht,
Daß sie endlich wiederkehre.
Und indeß der eine fern
Von der Welt sein Kind erzieht,
Und ihm Trost erwächst, wenn er
Sich für Fremde rastlos müht,
Sitzt am Strand der andre, singt
Zu der Harfe, klagt und wartet,
Ob kein Schiff sie wiederbringt.

Graf.

Nein, kein Schiff bringt sie dir wieder! —
Ich beschwör' Euch, nennt mir ihn! —

Caspar, sehr ernst.

Der Du den Verstand noch hast,
Denk' an Gott, und sey gefaßt,
Denn Du hörst vielleicht ein Wort
Das zu Deinem Schicksal paßt:
Jener Freund heißt: Ulrich Hort!

Graf, vernichtet.

O, mein armer, armer Hort! — —
Herr, wie Du gerecht auch bist,
Furchtbar doch ist Deine Rache!

Caspar.

Fügt Euch still, Ihr seyd ein Christ,
Und befehlt Gott Eure Sache.
Hat er doch, weil Ihr bereut,
Euch vom Tod errettet heut.

Graf.

Mich vom Tod errettet? — Nein,

Wohlthat wär' er mir gewesen.
Doch er hat mich auserlesen
Zu des Lebens größrer Pein.
Langsam nur des Giftes Tropfen
Soll ich aus dem Kelche trinken;
In den Staub mich windend sinken,
Doch das Herz soll weiter klopfen.
Wie der Tod mich von sich weist,
Schreitet meinem starken Geist
Auch des Wahnsinns heilend Fieber
Mit Verachtung still vorüber.

Caspar.

Schweigt! wohin gerathet Ihr!
Seyd ein Mann, und glaubet mir,
Ulrich hat Euch längst verziehn.

Graf.

O, wo lebt er? Führt mich hin!
Alles will ich mit ihm theilen,
Ihn durch meine Liebe heilen,
Will ihm dienen, treu wie keiner,
Bei ihm wachen, vor ihm knien,
Bis der Tod erbarmt sich meiner.

Caspar, *beruhigend.*

Thut das! — Aber kommt mit mir!
Denn was stehn wir sprechend hier?
Laßt uns nicht die Zeit verlieren,
An dem Strande nachzuspüren,
Ob vielleicht nicht außer Euch
Jemand noch zu retten sey,
Möglich wär's.

Graf.

Ihr wollt durch Hoffnung
Meinen finstern Gram zerstreun?
Ich erkenn' es, guter Mann,
Aber geht, laßt mich allein.

Caspar, *zögernd.*

Euch allein? — Darf ich es wohl?

Graf.

Geht! ich duld' und fürchte Gott!
Auf der Klippe stand ich ja
Näher vor dem Tode da,
Durfte nur den Fuß bewegen
Und es war mit mir vorbei. — —

Doch ich will das Leben tragen,
Wie die Bürde schwer auch sey.
Ruft den Sohn, ich muß ihn sprechen,
Will ihm nichts, gar nichts verschweigen,
Und dann sollt Ihr uns den Weg
Zu dem armen Vater zeigen.

Caspar.

Gut, ich geh'! Ihr wartet meiner.
Ich vertrau' Euch! — denkt an den,
Der Euch näher steht, als einer.

Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Graf Holm allein.

Herr! ich fürcht' und liebe Dich!
Auf den Richtplatz hast Du mich
Du, Gerechter, hergestellt.
Hier, wo jubelnd ich am Strand,
Einst mit meinem Raube stand,
Steh' ich, und das Richtschwert fällt. —
Preisen muß ich Deine Milde,
Daß Du ihr den Tod gesandt,
Und sie in des Wahnsinns Bilde
Nicht den Gatten erst erkannt.
Deine Strafe nur für mich. —
Herr! ich fürcht' und liebe Dich! — — —
O hinauf! die Felsenpfade!
Hier im Schatten faßt mich Graun!
Gottes Sonne will ich schaun,
Sie, das Bild von seiner Gnade,
Und dort beten mit Vertraun!

Er ersteigt die Felsen und verliert sich darauf.

Siebenter Auftritt.

Die Scene verändert sich.

Freie Aussicht auf das Meer. Auf der einen Seite abermahls Felsen. Matildens Leiche liegt am Strande, Ulrich kniet neben ihr, seine Harfe lehnt am Felsen. Nach einer kurzen Pause steht er leise auf.

Ulrich.

Still! o still! erweckt sie nicht!
Meer, geh leise auf und nieder!
Sprich doch heimlich, lieber West!
Seht, ich habe sie ja wieder,
Doch sie schläft, sie schläft noch fest.
Mag sie schlafen! sie ist müde,
Und noch ist es allzufrüh! —
Ist mir doch, als hätt' ich sie
Lange — lange nicht gesehn. — —
Siehst so bleich und ängstlich aus, — —

Und mit Thränen ist wohl gar
Dir benetzt das dunkle Haar? —
Ach, ist dir etwas geschehn?
Oder ist's ein schwerer Traum,
Der an dir vorüber zieht? —
Was auch jetzt dein Auge sieht,
Böses kann es ja nichts seyn,
Denn dein Herz ist engelrein. — —
Sing' ich ihr vielleicht ein Lied?
Lieber brech' ich ihr geschwind
Von dem Busch dort Blüthenzweige,
Schmück' ihr Bettchen damit aus. — —
Wach' indeß bei ihr und schweige,
Hüte sie, du treuer Wind!

Er geht ab.

Achter Auftritt.

Graf Holm,

von dem Felsen herabsteigend.

Wo ist die Gestalt geblieben,
Die sich hier am Strand bewegt?
Welche Bürde hat sie dort
Am Gestade hingelegt?
Gott! ist's möglich! — O Matilde!

Er eilt auf die Leiche zu und kniet bei ihr nieder.

Seh' ich dich noch einmahl wieder?
Schlafe! du verschläfst gar viel!
Hat das Meer der Mutter Erde
Hier ihr Kind zurück gegeben?
Daß der zarte Bau der Glieder
Nicht ein Raub der Ungeheuer
In der finstern Tiefe werde? —
Daß ein Grab uns noch vereine,
Wenn ich nicht mehr um dich weine?

Neunter Auftritt.

Graf Holm. Ulrich, mit einigen grünen Zweigen.

Ulrich.

Fort! — erwecket nicht mein Weib!

Graf, aufspringend.

Ha, wer wagt's!

Ulrich.

So sprecht doch leise,
Seht nur, wie sie friedlich schläft!

Graf,

nachdem er ihn angestarrt.

Ja, sie schläft! — Ich aber wache. — —
Furchtbar wird mir alles klar;
Das Entsetzliche wird wahr,
Zu erfüllen Deine Rache!
Ja, ich stehe hier am Ziel.

Für sich.

Ich erkenn' ihn! Jeder Zug

In dem lieben Angesicht
Sagt es deutlich mir genug.
Daß er's ist, und was er litt'.

Ulrich.

Blicke nicht so starr auf mich,
Starre Blicke stechen tief. —
Mir ist fast, als kennt' ich Dich,
Fast, als ob ich einst mit Dir
Hastig um die Wette lief,
Sprich, wie heißt Du?

Graf.

Wahnsinn, hülle
Tief ihm meinen Namen ein.

Ulrich.

Mußt mir lieb gewesen seyn. —
Wenn ich Dich so recht betrachte,
Wird mir just, als wenn ein Brief
Sonst mir Freundes-Grüße brachte.
Hör', ich heiße Ulrich, — sprich
Einmahl nur den Namen aus,
Dann vielleicht besinn' ich mich.

Graf,

von Rührung übermannt.

O mein Ulrich!

Ulrich.

Du bist Holm! — —

Wo bist Du so lang' geblieben? —
Ach! recht hab' ich Dich vermißt,
Und mein Herz war so beklommen!
Sey mir herzlich denn willkommen!

Auf die Leiche zeigend.

Wenn sie wieder munter ist,
Wird sie auch die Hand Dir reichen. — —
Wie bewirth' ich Dich denn gleich?
Da! nimm diesen grünen Zweig,
Ist er doch ein Friedenszeichen!

Er giebt ihm einen Zweig.

Graf, ihn umfassend.

Ulrich! und den reichst Du mir?

Abgewendet.

O du Herz, deß Mild und Huld
Auch der Wahnsinn nicht zerstört!
Löschest du im Buch der Schuld

Meinen Namen liebend aus,
Daß der Richter ihn nicht hört? —
Reichst du über jenem bleichen
Theuren Weibe, das ich dir
Einst geraubt, das Friedenszeichen? —
Ach! vergieb mir ihretwegen!
Ja, verzeih ob unsrem Kinde!

— Sich schnell sammlend.

Doch dem Sohn jetzt schnell entgegen,
Daß er nicht unvorbereitet
Seine Eltern also finde!

Er eilt fort.

Zehnter Auftritt.

Ulrich allein bei der Leiche.

Ulrich,

sieht dem Grafen befremdend nach.

Weßhalb geht er? — — Er entflieht! — —
Wie? — Entfliehn? — — Ist denn nicht
schon
Einmahl jemand mir entflohn? — —
War ich lange nicht allein? — —
Könnt' ich mich nur recht besinnen! — —
Nein, hier stand mein Hüttchen nicht. —

Zur Leiche.

Wach' doch auf! und komm von hinnen!
Hörst du nicht das Angstgeschrei
Unsers Sohns, man will ihn rauben!
Ach! sie hört nicht! — schwer wie Blei
Ruht der Schlaf auf ihr. — Der Holm
Wollte vorhin sie erwecken! — — —
Ha! — was muß ich so erschrecken,
Nenn' ich jetzt den Namen? — Holm,
Fliehen! — Holm — Graf Holm — ent-
fliehn! —

Mir wird Angst, wir wollen fort! —
Laß uns eilen, heimwärts ziehn,
Und das alte Weltmeer dort
Ist mein Freund, und bringt uns hin! —

In freudiger Stimmung.

Willst du nach dem Schiffchen fragen? —
Weißt ja, daß ich Sänger bin.
Freundliche Delphine tragen
Froh uns durch die blaue Fluth.
Komm, Matilde, fasse Muth;
Bleiben dürfen wir nicht hier,
Sonst kommt Holm, dich aufzuwecken. —
Auch die Harfe nehmen wir
Mit uns, herrlich wird sichs reisen
Bei der Lieder frommen Weisen. — —
Harfe! Komm! hinauf die Stufen!
Die Delphine laß uns rufen.

Er steigt mit der Harfe kühn auf einen Vorsprung des Felsens, und thut einige rasche volle Griffe.

Sie vernehmen meine Töne,
Freudig grüßt mich ihre Schaar.
Hört, ich bring' euch meine Schöne,
Euch vertrau' ich ganz und gar;
Will euch Himmels-Lieder singen,
Wollt ihr uns zur Heimath bringen. —

Nehmt die Zweige grün belaubt,
Schmücket festlich euch das Haupt!

Er wirft die Zweige hinunter.

Das Gewühl wird immer bunter.
Ruft: herunter! — Komm herunter!
Wartet nur, ich komme gleich!
Erst die Harfe geb' ich euch!

Er wirft die Harfe hinab und steigt eilig vom Felsen.

Zur Leiche:

Willst du denn noch nicht erwachen?
Nun so schlummre ruhig fort!
Wollen schnell die Reise machen,
Freudiger erwachst du dort,
Um mich mit der Braut Entzücken
Wieder an die Brust zu drücken.

Er hebt sie auf.

Will dich leise, leis' erheben,
Sanft dich den Gefährten geben,
Und du weißt kein einzig Wort. —
Schlafe, süßes Weib, schlaf fort!

Er steigt mit ihr auf die Spitze des Felsens.

Ha! dort kommt er hergegangen! —
Ihr Delphine, nicht gesäumt!
Hurtig sollt ihr uns empfangen! —
Wie die Welle braust und schäumt! —

Fort, was zaudern wir noch länger,
In die Heimath mit dem Sänger! — —

Er stürzt sich mit der Leiche hinter die Felsen hinab.

Kurze Pause.

Eilfter Auftritt.

Walther. Dorothea. Gleich darauf Graf Holm und Caspar.

Walther.

Wo sind meine Eltern? — Wo? —

Dorothea.

Walther, eile doch nicht so!
Laß allein mich zu dem Greise,
Denn ich kenne seine Weise.

Walther.

Nein, ich muß die Mutter sehn.
Will sie los vom Tode ringen.

Und den Vater fest umschlingen,
Sicher wird er mich verstehn.

Dorothea.

Doch wo finden wir sie auf?
Nirgends seh' ich eine Spur.
Wart' auf unsre Väter nur.

Walther,

den Kommenden entgegen rufend.

Eilt, ich bitt' Euch! eilt herbei!
Zeigt mir wo die Stelle sey!

Graf,

mit Caspar kommend.

Hier! Du stehst schon an dem Ort,
Wo er mir die Hand geboten.
Doch wo ist er?

Walther.

Er ist fort —
Fort, mit der geliebten Todten.

Caspar.

Glaubt ich doch, ich säh bestimmt,
Wie er auf dem Felsen stand.

Dorothea.

O der ist wohl bald erklimmt.

Sie steigt rasch auf den untern Vorsprung, Walther folgt ihr.

Graf.

Seht Ihr nichts?

Dorothea.

Leer ist der Strand.

Walther.

O, mein Gott! — sieh auf das Meer!
Taucht dort nicht ein weiß Gewand
Aus den Fluthen und versinkt!

Dorothea.

Ja er ist es mit der Leiche;
Auch die Harfe schwimmt daneben!

Der Graf schlägt die Hände vors Gesicht und sinkt langsam nieder.

Caspar,

auch auf den Felsen steigend.

Ulrich!

Dorothea.

Ach! er ist versunken!

Caspar.

O, mein Bruder!

Walther.

Rasch hinab!
Retten will ich ihm das Leben,
Oder mit ihm in das Grab!

Caspar und Dorothea halten ihn zurück.

Dorothea.

Walther bleib!

Caspar.

Es ist vergebens;
Geh' nicht zwecklos in den Tod.
Schon hat ihn die Fluth verschlungen, —
Seine Harfe ist verklungen,
Und die Bürde seines Lebens
Ward dem liebenden, dem frommen
Herzen, an der theuren Brust
Wohl gar freundlich abgenommen.

Walther.

Mutter! Vater! —

Caspar.

Lebe wohl!
Lebe wohl, mein Ulrich! — ach!
Ohne Abschied gingst du fort?

Walther.

O, ich Armer!

Caspar.

Laß sie ziehn!
Aus dem Jammerthal erlöste
Sie ein milder heil'ger Wille.
Weinen sollst Du in der Stille. —
Aber dort geh' hin und tröste!

Er zeigt auf den Grafen, und steigt mit Walthern und Dorotheen hinab.

Walther,

sanft zum Grafen.

Vater! — Vater! — Hörst Du nicht? —

Graf,

sich wild empor richtend.

Nenne so mich nicht! — Dort sind
Deine Eltern armes Kind!
Ich bekenne mich als Mörder,
Halte über mich Gericht!

Walther.

Ich Dich richten? Hast Du schon
Also Dich von mir gewendet?

Graf.

Meine Vaterlieb' ist Sünde!
Gieb mir den verdienten Lohn
Hier an Deiner Eltern Grabe,
Die ich Dir gemordet habe!

Caspar.

Schweigt! — Hat nicht der Himmel diesen
Jüngling jetzt auf Euch verwiesen.
Oder ist's in Euch so finster,
Daß Ihr jener ew'gen Liebe
Milde Fügung nicht erkennt?
Sind nicht in den tiefen Wogen

Die gepreßten Herzen selig
Nach der Heimath hingezogen? —
Fühlt Ihr nicht, Euch sey vergeben?
Fristet sie dem nicht das Leben,
Den zum Vater sie ernennt?

Graf.

Mann, was mir Dein Mund verkündigt,
Dürft' ich ihm doch ganz vertraun.

Caspar.

Glaubt, und hofft, Ihr seyd entsündigt!
Die Geliebte hat er wieder
Und den Sohn vertraut er Euch!
Drum wie ich mein Kind umschlinge,

Er umfaßt Dorotheen.

So umfaßt auch Euer Kind,
Daß die Vaterliebe wieder
Heilend in das Herz Euch dringe;
Denn der Vater droben sandte
Sie aus seinem eignen Busen
Tröstend zu den Menschen nieder,
Und wie Kind und Vater, lieben
Reiner nicht die Engel drüben.

Walther,

breitet ihm die Arme entgegen.

Vater!

Graf, umfaßt ihn.

O mein Sohn! mein Walther!

Dorothea.

Ja nun hat ihm Gott vergeben!

Graf.

Die ihr selig dort vereint,
Während noch mein Auge weint,
Ueber Gram und Wahnsinn steht,
Schaut versöhnt auf uns herab.
Wenn es meiner Sorge glückt,
Ihm das Leben auszuschmücken;
Jeden Kummer, der ihm naht,
Mir als Dorn ins Herz zu drücken;
Wenn in Sorg' und Vaterliebe
Und in Sehnsucht nach euch beiden
Meine bangen Tage scheiden —
Dann erst will ich freudig glauben,
Daß ihr endlich mir verziehen,
Und mich dort erwartet!

Caspar.

Amen!

Ich verzeih' in ihrem Namen! — —

Der Vorhang fällt.

Die Heimkehr.

Trauerspiel in Einem Akte.

Personen.

Wolfram, Förster.

Johanna, seine Frau.

Heinrich, sein Sohn, 8 Jahr.

Maria, seine Stieftochter, 17 Jahr.

Heinrich Dorner.

Erster Auftritt.

Zimmer beim Förster Wolfram. Im Hintergrunde ein altes Gemählde, das einen Mann in militairischer Kleidung vorstellt. Ein Großvaterstuhl. Eine Wanduhr. Maria sitzt an einem Tische, auf welchem Blumen liegen, und windet einen Kranz. Heinrich hüpft herein.

Heinrich,
den Kranz betrachtend.

Mariechen, nimm mehr Eichenlaub zum Kranze,
Uns Jäger ziert des Waldes Farbe nur.

Maria.

Mögt Ihr denn nur im Alltagskleide
Die Freundin schauen, die Natur?
Der Jäger liebt sie auch im Festgeschmeide,

Und Du erkennst des Jägerhandwerks Spur
Gar leicht in jeder Blume Farbenglanze.

Heinrich.

Erklärst Du mir's, so geb' ich gern Dir nach.

Maria,
indem sie den Kranz windet.

Merk' auf: die rothe Rose, ist der Tag,
Wenn er im Morgenroth den Jäger ruft.
Die weiße Rose, ist der Nebelduft,
Der, wie sie über grünen Blättern blüht,
Leicht über die smaragdnen Wiesen zieht.
Kornblum' in weisse Schneebäll' eingehüllt,
Ist ja des leichtbewölkten Himmels Bild.
Die Tulpe, wo bald röthlich und bald grün,
Bald gelb und blau die Farben sich durchziehn,
Es ist der Fluß mit seinem Wellenspiele,
In seinem Spiegel sind der Farben viele.
Die große goldne Sonnenblume hier,
Es ist die Sonne, ihre Strahlen drücken;
Geschwind gieb Eichenlaub zum Schatten mir,
Daß wir den Jägersmann damit erquicken.

Heinrich, reicht ihr Laub.

Hier hast Du Schatten! — aber weiter, weiter!

Maria.

Der Hyazinthe dunkelblaue Glocke,
Mit lieblich süßem Duft begabt,
Es ist die Traube, die am Rebenstocke
Den müden Waidmann köstlich labt.
Die Butterblum', an Blättern voll und reich,
Sie ist dem goldnen Aehrenfelde gleich;
Und zu der Aerndte schwerer Garbe
Schleicht sich des Haines Wind verstohlen;
Schau hier des Wildes graue Farbe,
An diesen traurigen Violen.
Jetzt fällt ein Schuß! — Der edle Hirsch ist todt!
Und Schweiß entquillt der tiefen Herzensnarbe,
Wie diese Nelke purpurroth.

Heinrich.

Der Jäger freut sich, denn der Schuß war gut!
Dieß Lorberreis schmückt ihm als Bruch den Hut.

Maria.

Und wie hier hinter dunklen Tannenzweigen
Der volle Goldlack blickt hervor,

So siehst Du aus des Haines Nacht empor
In seiner Pracht den Vollmond steigen.

Heinrich.

O, herrlich Schwester! wahrlich Du bist klug.
Was aber hat der Rittersporn gethan? —

Maria.

Laß nur! der Kranz wird voll genug. —
Der Rittersporn zeigt einen Ritter an,
Er ist hinaus gesprengt mit Roß und Schwert — —
Doch nimmer ist er wieder heimgekehrt!

Heinrich.

Ich kenne wohl den Ritter, den Du meinst,
Es ist Dein Vater, den Du früh verloren.
Doch schmerzt's mich's, Schwester, wenn Du um ihn weinst,
Denn lebt' er noch, wär' ich Dir nicht geboren,
Und war er auch schon brav, und liebt' er Dich,
So liebt' er Dich doch nicht, wie ich.

Maria,

umarmt Heinrichen.

Mein Heinrich! fest umschlungen halt' ich
Dich,
Das Schicksal hat mir reich Ersatz gegeben,
Dein Vater ist ein Vater auch für mich,
Ihr seyd der Preis für des Verlornen Leben.
Doch wo wir unserm Vater Blumen pflücken,
Steh auch ein Blümchen für den meinen da,
Und wenn wir froh an seine Brust uns
drücken,
Sey meines Vaters Geist uns nah.
Auf seinem Arm hat er mich ja gewiegt, —
An seinen Lippen hab' ich ja gehangen, —
Wo ist der Rasenhügel, unter welchem
Des Vaters theure Asche liegt? — —

Heinrich.

Ja, denken sollst Du seiner, doch nicht weinen,
Denn Deinen Thränen folgen auch die meinen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Johanna.

Johanna.

Willkommner Anblick für ein Mutterherz,
Die Kinder liebend Brust an Brust zu finden!

Sie umschlingt beide.

Mit diesen Armen will ich fest Euch binden,
Daß Ihr vereint sproßt himmelwärts.
Doch Eure heitern Augen sind ja feucht? — —

Heinrich.

Ach, Mutterchen, wir haben dran gedacht — —

Maria, rasch einfallend.

Nein, nein! wir haben einen Kranz gemacht,
Und von den frischen Blumen ist vielleicht
Der Morgenthau ins Auge uns gesprützt.

Johanna.

Laßt mich den Thau von Euch, ihr Blumen,
küssen.

Der Mutterbusen ist die warme Erde,
Aus der die Blumen süße Nahrung ziehn.
Ihr seyd mir von zwei Gärtnern anvertraut,
Doch eine Liebe hat Euch gleich erwärmt;
Ein Mutterauge hat Euch gleich bethaut,
Und wie an einem Rosenstock zugleich
Die Ros' und Knospe stehn, so seh' ich Euch.

Maria,

sich an die Mutter schmiegend.

O, dürft' ich auch, so wie die Ros' es kann,
Hier wo ich aufgeblüht bin, einst vergehn.

Johanna.

Mein theures Kind!

Heinrich.

Sieh diesen Kranz nur an!
Nicht wahr, er wird gar wunderschön?

Johanna.

Ei darin ist Maria Meisterin.

Heinrich.

Und kenntest Du nur erst der Blumen Sinn!

Es wird von einem frohen Jägerleben
Durch diesen Kranz ein heitres Bild gegeben.

Johanna.

Wann Ihr den Vater mit dem Kranz umschlingt,
Dann magst Du ihm dieß alles recht erklären.

Maria.

Kommt denn der Vater heut nicht bald nach Haus?

Johanna.

Du weißt, heut darf man ihn nicht stören.
Vor Sonnen-Aufgang geht er stets hinaus,
Und auf den Bergen dort erwartet er
Des heut'gen Tages Wiederkehr.
Denn wie er einst an diesem Tag erwachte,
Will er den Tag auch heut' erwachen sehn.
Und was das Leben ihm bis hierher brachte,
Und was er fühlte, was er dachte,
Läßt er im Geist bei sich vorüber gehn;
Und wenn der Morgen dann mit seinem Strahle
Ihn wie ein Freund mit offnem Arm umfängt,

Wenn tausend Stimmen grüßen aus dem
Thale,
Und sich das Leben dann mit einem Mahle
Glückwünschend ihm entgegen drängt,
Dann sinkt vor Gott er in den Staub dar-
nieder.
Und mit Gebet beginnt ein Jahr er wieder.

Maria.

Der gute fromme Vater!

Johanna.

Ja, mein Kind,
Er ist ein froher, braver, frommer Mann!
Fühlst Du, wie reich wir durch ihn sind?
Drum sollt Ihr froh und innig ihn empfangen,
Kehrt von den Bergen er zurück,
Denn unsre Freude ist nur sein Verlangen,
Und unsre Liebe ist sein Glück.

Maria.

O käm' er nur erst heimgegangen!

Heinrich.

Ich hüpft' ihm froh entgegen wie ein Reh.

Johanna.

Wir dürfen, glaub' ich, ihn nun bald erwarten.

Heinrich.

O liebe Mutter, hinter unserm Garten
Kann ich den Vater kommen sehn,
O laß mich nach dem Garten gehn.

Johanna.

So geh', und wenn er kommt, dann bring' uns Kunde.

Heinrich ab.

Dritter Auftritt.

Johanna. Maria.

Johanna.

Wir sind allein, Marie! diese Stunde
Sey der Erinn'rung noch geweiht.

Maria.

O Mutter! lege still die Hand aufs Herz,
Reiß ihm nicht wieder auf die tiefe Wunde.

Johanna.

Doch, doch! mein Kind. — Du weißt es, heut,
Es sind nun volle achtzehn Jahre,
Stand ich mit Deinem Vater am Altare. —
Ich blühte damahls, so wie Du, —
Mir lächelte wie Dir das Leben zu, —
Da reichte mir mein Heinrich seine Hand, —
Und als ich ihn mit heißer Lieb' umfangen,
So glaubt' ich, jeder Traum sey ausgegangen,
Der mir verheißend vor der Seele stand.

Maria.

Und ist ers nicht? — ward nicht an diesem Tag
Ein zweiter Vater uns geboren?

Johanna.

Doch hab' ich meinen Heinrich erst verloren. —
Die frühen Blumen, die ein Sturm uns brach,
Die Blüthen, die in kalter Nacht erfroren,
Sie keimen doch nur spärlich wieder nach;
Drum ist mir's immer, denk' ich jener Zeit,
Als säh' ich in ein fernes schönes Land
Mit lauter Frühlingsblüthen überstreut,
Die ich im Sommer oft vergeblich suche. — —
Du bist der ersten Liebe theures Pfand,
Komm an mein Herz! und, meines Heinrichs wegen,
Nimm heut' auch meinen ersten Segen!

Maria,

an Johannens Brust.

Sey Du uns nahe, Du verklärter Geist!
Und wo ich wandle, tritt mir still entgegen!

Johanna.

Er ruh' auf Dir! — und, Friede seiner Asche!

Maria.

O weine nicht! ich bin ja nicht verw[illegible]
Laß immer mich die lieben Augen tro[illegible]
Der Vater darf Dich heut nicht weinen sehn.

Johanna.

Er soll's auch nicht! — Nimm denn, Vergangenheit,
Die Thränen, die ich dir geopfert habe,
Und trage sie weit, weit,
Zu dem mir theuren unbekannten Grabe! —
Mein Wolfram aber soll in meinem Blick
Heut nur, was ich ihm danke, freudig lesen.
An seiner Brust blüht mir ein fest'res Glück,
Er ist der Engel uns gewesen,
Der uns den Frieden gab zurück.
Drum sollen bei dem heut'gen Feste
Nur Freud' und Liebe seyn die Gäste. —
Doch sieh, die Sonne steht schon hoch im Morgen.
Vollende Deinen Kranz, mit Blumen schmücke
Den Tisch, ich geh das Weitre zu besorgen.

Sie geht ab.

Vierter Auftritt.

Maria allein.

Nein, Mutter, nein! Dein Auge darf nicht weinen!
Es ist die Sonne unsrer Lebenslust,
Und sehn wir sie durch Thränenwolken scheinen,
Dann wird es Nacht in unsrer Brust.
Das süße Vorrecht, laß es mir alleine,
Daß ich ihm manchmahl eine Thräne weine! —

Sie nimmt Blumen.

Der Rittersporn zeigt einen Ritter an, —
Er ist hinaus gesprengt mit Roß und Schwert,
Doch nimmer ist er wieder heimgekehrt! —
Nun dann, du theurer Rittersmann,
Sieh, deine treue Tochter flicht
Für dich hinzu Vergißmeinnicht! —

Sie steckt die Blumen an das Bild.

An diesem Bilde sollt ihr sprechend hangen,
Und hier vergehn, so wie er selbst vergangen.

Zum Kranz zurück eilend.

Doch nun zum Kranz, daß er vollendet werde!
Sonst überrascht mich noch der Vater hier.

Heut bin ich sein Hof-Juwelier.
Doch faſſ' ich nicht den Schmuck, den aus der Erde
Verborgnem Schooß der Menſch ans Licht gebracht.
Weßhalb man doch das nur für koſtbar hält,
Was unſre Erde tief gehüllt in Nacht,
Weil es ihr ſelber nicht gefällt.
Was ſchön iſt, kennt ſie gut, ſie iſt gar eitel,
Trotz ihrem Alter iſt ſie doch beſorgt,
Sich immer neu zu ſchmücken Bruſt und Scheitel.
Da hab' ich denn von ihrem Schmuck geborgt,
Den will ich heut' in meiner Werkſtatt faſſen
Und gern die kalten Steine liegen laſſen.

Fünfter Auftritt.

Maria. Heinrich Dorner, als armenischer Kaufmann verkleidet.

Dorner bleibt stehen, und hebt die Arme auf, als wollte er sie Marien entgegen breiten.

Maria.

Seyd uns willkommen! alter fremder Mann!

Dorner, halb laut.

Johanne!

Maria.

Ich versteh' Euch nicht, sprecht laut!

Dorner, eben so.

Zeit, kehrst du wieder? — seh' ich nicht die Braut? —

Maria.

Ich bitt' Euch, starrt mich nicht so seltsam an,
Sagt, was Ihr wünscht, nur immer frei heraus.

Dorner,
in großer Bewegung.

Wer bist Du Kind? — und wem gehört dieß
Haus?

Maria.

Dieß Haus? — dem Förster Wolfram, mei-
nem Vater.

Dorner,
auf einen Stuhl sinkend, für sich.

Dem Förster Wolfram also? — sie sind
fort! —
Vielleicht versunken in des Schicksals
Fluth! —
Ein fremdes Feuer lodert auf dem Heerd! —

Maria, besorgt.

Was ist Euch, Alter? — sprecht ein freund-
lich Wort.

Dorner, für sich.

Der arme Storch, der treu zur Heimath
kehrt,
Er trifft in seinem Neste fremde Brut! —

Maria.

Mir wird so bang! ich kann ihm nichts
verstehen;
Hört, lieber Alter, seyd Ihr etwa krank?
Ich will ja gern nach Hülfe gehen.

Dorner.

Nein, habe Dank!
Kannst Du, so gieb mir einen Becher Wein.

Maria.

Ja, alter Vater, ja ich kann!
Für sich.
Die Mutter wird gewiß nicht böse seyn,
Oeffn' ich die Flasche für den kranken Mann.
Sie geht ab.

Sechster Auftritt.

Heinrich Dorner allein.

Dorner,

streckt ihr die Arme nach.

So ist Johanne oft von mir gegangen! — —
O, täusche dich nicht mehr, du armes Herz! —
Vergebens zog dich's Heimathwärts,
Du wirst sie nicht mehr hier umfangen! —
Ach, ich gedachte unerkannt von ihr
Als Pilger in dieß Heiligthum zu wallen,
Und fänd' ich sie noch treu und liebend hier,
Dann sollte plötzlich die Verkleidung fallen. —
Doch laß sie immer fallen, — zeig' in deiner
Gestalt dich immer, — hier kennt doch dich keiner! —
So laß mich wenigstens dich grüßen, Hütte!
Du, mir von zarter Kindheit so vertraut! —
Wie selig führt' ich einst in deine Mitte
Vor achtzehn Jahren heut die Braut;
Wie standest du vor meinen trunknen Blicken
Im Glanz des Himmels, als ich mit Entzücken,
Den mir gebornen Engel angeschaut! — —

Ihr Geister alle, aus des Lebens Lenze,
Ihr Geister heil'ger Stunden, sel'ger Lust!
O kommt und hängt die längst verwelkten Kränze,
Wie an ein Todtenkreuz, um meine Brust! —
Nur eine Stunde laßt mich hier verweilen,
Noch einmahl küssen das geliebte Land,
Dann will ich von dem heimathlichen Strand
Aufs neu hinaus ins Meer der Fremde eilen,
Zu suchen, was ich hier nicht fand.

Er sieht sich im Zimmer um.

Doch ach! ich finde wohl sie nimmer!
Denn alles Werthe ließen sie zurück.
Fast unverändert treff' ich dieses Zimmer,
Die alten Sachen seh' ich Stück vor Stück.
Dieselbe Farbe kleidet noch die Wand,
Mein Lehnstuhl steht noch immer wo er stand,
Die alte Uhr geht noch, wie sie gegangen,
Und selbst mein Bildniß seh' ich dort noch hangen.
O Heil dem neuen Hausherrn! der die Zeugen
Des alten Glücks nicht thöricht von sich weißt! —
Das Glück bleibt alter Ordnung gern zu eigen,
Und meint, der vor'ge Herr sey nur verreist.
Auch Blumenkränze liegen auf dem Tisch,

Als würde heut mein Trauungsfest begangen,
Und Blumen seh' ich schön und frisch
Sogar an meinem Bilde prangen.
Du liebe, unbekannte Hand,
Hat dir der Himmel heut' ein Fest gesandt,
So nimm des heimathlosen Pilgers Segen.
Doch laß die Blumen von dem kalten Bild
Mich an den warmen Busen legen,
Vielleicht ist dann dein zarter Sinn erfüllt.

Er nimmt die Blumen vom Bilde, und steckt sie an die Brust.

Doch still! — das Mädchen hör' ich wieder kommen. —
Frag' ich sie nun nach Weib und Kind? —
Vielleicht wird dann der letzte Trost genommen. —
Doch wissen will ich, wo sie sind.

Siebenter Auftritt.

Dorner. Maria, mit einer Flasche und einem Becher.

Maria.

Hier bring' ich Wein!

Sie schenkt ein und reicht ihm den Becher.

Daß er euch wohl gedeihe!

Dorner.

Du holdes Kind! — er wird mir Labung seyn!

Er hebt den Becher auf.

Zum heitern Tempel Deines Glückes weihe
Mit diesem Trunk ich jetzt die Hütte ein!

Maria.

Ich dank' Euch! Ruht und setzt Euch nieder!
Der Vater kommt bald aus dem Forste wieder.

Sie reicht ihm einen Stuhl, und setzt sich selbst zu ihrem Kranze, den sie vollendet.

Dorner,

nach einer Pause, im Kampfe mit sich.

Hör'! sage mir, mein Kind — — —

Maria.

Was fragt Ihr mich? —

Dorner, eben so.

Mein Töchterchen, Du weißt doch sicherlich —

Maria.

Ich habe Eure Frage nicht vernommen.

Dorner.

Habt Ihr — das Grundstück — theuer hier bezahlt? — —

Maria.

Bezahlt? — O nein! es ist auf uns gekommen
Von jenem Manne, der dort hängt gemahlt,
Wer hat die Blumen von dem Bild' genommen?

Dorner.

Laß mir die Blumen! sie gehören mir!
Was kümmert Dich der unbekannte Mann!

Maria.

So? – glaubt Ihr denn, er geh' mich gar nichts an?
Es ist mein Vater! — —

Dorner, erstaunt.

Wie? dieß Bildniß hier? —

Maria.

Mein Vater, ja! ach, ich verlor ihn frühe.

Dorner,

in höchster Spannung.

Du wärst die Tochter dieses Manns? — Marie?

Maria.

Marie Dorner heiß ich.

Dorner,

außer sich aufspringend.

Gott! mein Kind! —
Ich bin — — O Gott! — Marie, Deine
Hand! — —
Ja, ja! — Du bist's! — O sage mir geschwind — —

Maria.

Was ist Euch? Habt den Vater Ihr gekannt,
Den wir so lange schon beweint? —

Dorner.

Ja, ja! ich kannt' ihn! — Ja! er war mein
Freund! —

Sie umfassend.

O, säh' er Dich, wie Du bist aufgeblüht,
Wie auf den Wangen
Der Frühlings-Morgen Deiner Mutter
glüht! — —
Marie, so, so wird er Dich umfangen!

Maria.

Und ach! — wie wollt' ich liebend an ihm
hangen! —

Dorner.

Lebt Deine Mutter noch?

Maria.

Ja wohl sie lebt!

Dorner,

sich abwendend, und die Hände gefaltet emporhebend.

Geist! der mit Liebe seine Welt durchschwebt,
Ich fühle Deine heil'ge Nähe!

Zu Marien.

Wo ist die Mutter? — schnell, daß ich sie sehe!

Maria.

Faßt Euch doch, guter alter Mann, Ihr bebt!

Dorner, dringend.

Wo ist die Mutter? —

Maria.

Bringt Ihr uns vielleicht
Gewisse Nachricht, wo der Vater blieb,
So sagt es mir, doch vor der Mutter schweigt.

Dorner.

Nein, was ich bringe, ist ihr sicher lieb.
Wo ist sie denn?

Maria.

Nur einen Augenblick
Verzieht, des Vaters Wiegenfest ist heut,
Da schafft sie denn, daß alles sey bereit,
Kehrt er zurück.

Dorner, höchst betroffen.

Zu welchem Fest? — Wer ist der Vater? —
Sprich!

Maria.

Der Förster Wolfram, fragt nicht wunderlich,
Kennt Ihr denn nicht der Mutter zweiten
Gatten?

Dorner, außer sich.

Wie? Deine Mutter hat auf's neu gefreit? —

Maria.

Ja wohl.

Dorner,

sinkt auf dem Stuhl zusammen.

Grab, hülle mich in deine tiefsten
Schatten!
Es ist zum Leben nicht mehr Zeit!

Maria.

Ist Euch nicht wohl? Trinkt doch noch etwas
Wein!

Dorner.

Ich glaube fast, Du hast mir Gift gegeben.

Maria.

Mein Gott! käm' doch die Mutter erst herein.
Wie schrecklich bleich ist Euer Angesicht.

Dorner.

Es ist die bleiche Wahlstatt, wo das Leben
Mit Tod und Wahnsinn ficht.

Maria.

in großer Angst.

Ich bleibe länger nicht bei ihm allein,
Mir graut vor ihm! —

Dorner, für sich.

So ganz vergessen seyn!
So ausgestrichen, aus des Lebens Buch!
Verdrängt von der vertrauten theuren Stätte!
Lebendig eingehüllt ins Leichentuch,
Und abgewiesen vor dem eignen Bette! —

Maria.

Ich will doch wohl die Mutter rufen!

Dorner.

Nein!
Nein! stör' sie nicht! — Sie muß sich bräutlich schmücken! —
Mehr Kränze noch! — Geh, hilf ihr Blumen pflücken,
Und wenn der Garten nicht genug Euch gab,
So reißt die Blumen von den Gräbern ab.

Maria.

Was rollen Eure Augen denn so wild? —

Dorner.

Nicht wild! ich bin so lustig! Sieh, ich habe
Auch Blumen!

Maria, unwillig.

Ja! von meines Vaters Bild.

Dorner.

Ganz recht! — ich stahl sie selbst von einem Grabe;
Da nimm sie wieder! Fort!

Er giebt die Blumen zurück.

Ihr gift'ger Duft
Erweckt die Leichen in der Gruft.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Johanna, mit einem Kuchen, auf den eine noch unangezündete Wachskerze steht. Sie setzt den Kuchen auf den Tisch.

Maria.

Da ist die Mutter!

Dorner,

das Gesicht mit den Händen verhüllend.

O mein Gott!

Johanna,

ohne Dorner'n zu bemerken.

Sieh doch
Mein Angebinde, wie es stattlich ist!
Nun reiche Blumen her, sie fehlen noch!

Maria.

Ich danke Gott, daß Du gekommen bist.

Johanna.

Was hältst Du Dich so bebend an mir an?

Maria,

auf Dorner zeigend.

Sieh, wer da sitzt.

Johanna.

Wer ist der fremde Mann? —

Maria.

Ich weiß es nicht, er hat sich nicht genannt.
Du warst kaum fort, so trat der Mann herein;

Auf das Bild zeigend.

Er sprach, den Vater hätt' er dort gekannt.

Doch fürcht' ich fast, — Auf die Stirn deutend — es
mag nicht richtig seyn.

Johanna.

Wir woll'n doch sehn und fragen.

Zu Dorner.

Seyd willkommen!

Reicht mir die Hand!

Dorner schaut nach ihr, will ihr die Hand reichen, bebt aber zurück.

Johanna.

Ich bin die Hausfrau hier.
Hängt gleich kein Schild an unsrer Thür,
Wird doch ein Jeder freundlich aufgenommen.

Dorner, bitter lächelnd.

Ich glaub' es wohl!

Johanna.

Sprecht, wünscht Ihr eine Gabe?
Sie wird von Herzen Euch gereicht.

Dorner.

Ich danke! — —

Johanna.

Sucht Ihr etwas hier vielleicht? —

Dorner.

Ich suche, was ich nicht gefunden habe!

Johanna.

So nennt mir's wenigstens. — — Ihr schweigt? —

Maria.

Ihr spracht vorher ja doch mit mir,
Gönnt doch der Mutter auch ein Wort.

Dorner,

Nun wohl! — Den Heinrich Dorner sucht' ich hier —
Doch — er ist fort! — —

Johanna.

O, welchen Namen habt Ihr da genannt!

Empor zeigend.

Der Heinrich Dorner er ist dort! —
Wer seyd Ihr denn? Habt Ihr ihn denn gekannt?

Dorner.

Ich bin ein Kaufmann, Dorners treuster Freund! —
Und ist er todt, so hätt' ich wohl gemeint,
Die Wittwe würd' ich wenigstens hier finden. —
Allein ich treff' es anders, wie es scheint.

Johanna.

Ich bin die Wittwe, die ihn treu beweint;
Ich bin sein Weib, hier ist sein Kind.

Dorner.

So? — Nun Ihr könnt doch wieder Kränze winden, —
Die Thränen trockneten geschwind.

Johanna.

O Gott!

Dorner.

Ja, ja! Ihr habt es recht gemacht!
Was hilft das Weinen? — besser, daß man lacht!

Johanna.

O seyd barmherzig!

Maria.

Fort, Du böser Geist!
Ist dieß das Theure, was Du ihr gebracht?

Dorner.

Johanna! — —

Johanna.

Ha! wer ruft hier meinen Namen? —

Dorner,

Nicht wahr, so heißt Ihr? — seht, ich wußt' es noch.

Johanna.

Wie heißt denn Ihr? ich bitte, sagt mir's doch.

Dorner, zu Marien.

Laß mich mit Deiner Mutter jetzt allein.

Maria, zögernd.

Gehn soll ich? — Nein!

Johanna.

Mariechen geh!

Sie begleitet Marien bis an die Thüre.

Neunter Auftritt.

Dorner. Johanna.

Dorner,

— indeß Johanne noch im Hintergrunde ist, für sich.

Ach! sie ist nicht mehr mein! —
Doch wissen will ich, wie sie mich vergessen,
Den Räuber meines Glücks, ich will ihn sehn,
Ein Geist der Rache will ich vor ihm stehn
Und von ihm fordern, was ich einst besessen!

Johanna.

Ich bitt' Euch dringend, sagt mir, wer Ihr seyd?
Ihr kennet mich und meinen sel'gen Mann,
Wir sind allein, so gebt mir denn Bescheid.

Dorner.

Ich bin ein Kaufmann, der vor vielen Jahren
Einmahl durch Deutschland zog, und mit den Waaren
Hier bei Euch einsprach. — Denkt nur nach.

Johanna.

Ich glaub' es fast, daß ich Euch kennen mag.

Dorner.

Zu Eurer Hochzeit war ich just gekommen,
Gar schöne theure Sachen bracht' ich Euch,
Den Brautschmuck habt Ihr ja von mir
genommen;
Allein Ihr seht Euch kaum mehr gleich!

Johanna.

Ich bin wohl alt geworden?

Dorner.

Nein!
Nichts weniger! — sonst war't Ihr oft so
bleich;
Ihr sah't so leidend aus; allein
Jetzt seyd Ihr voller, stärker, Eure Wangen
Sind blühender, Ihr müßt recht glücklich seyn.

Johanna.

Ich bin es auch. Mehr als ich darf verlangen.

Dorner.

So? — Nun ich habe mir's ja gleich gedacht,

Der Himmel hat es gut gemacht,
Zu lange nicht mit Dornern Euch zu quälen.

Johanna, erzürnt.

Schweigt! wißt Ihr weiter nichts mir zu erzählen,
So geht! — ich mag Euch nichts mehr fragen!

Dorner.

Seyd nur gelassen! — Hört, ich bringe mehr. —
Ich will es Euch nur offen sagen;
Der Dorner schickt mich zu Euch her.

Johanna.

Wer schickt Euch her? — Mein sel'ger Mann?

Dorner.

Ja wohl! — Vernehmt nur! Als der Krieg begann,
Zog ich als Lieferant den Truppen nach.
Da sah ich denn gar manchen heißen Tag,
Und oft den Dorner, wie er stark und tüchtig
Sich durch der Feinde Rotten hieb;

Man sprach: kein Reuter sey so kühn und flüchtig,
Wie er, wenn man zur Flucht die Feinde trieb. —
Am Ende ward auch seine Rechnung richtig, —
Ich war ihm nahe, als er blieb.

Johanna.

Und ich war fern! — Ihr habt ausströmen sehn
Das Blut des theuren Herzens roth und warm,
Und ich war fern! —

Dorner,

'S war bald um ihn geschehn;
Er starb in meinem Arm.

Johanna.

O Gott! mein Heinrich! Reicht mir Eure Hand,
Die Hand, die ihm das Auge zugedrückt,
Daß ich sie küsse!

Er reicht ihr die Hand in großer Bewegung, als sie sich darauf niederbeugen will, zieht er sich rasch wieder zurück.

Dorner.

Pfui! das schickt
Sich nicht für Förster Wolframs Frau!

Johanna.

Ich bin
Jetzt Dorners Wittwe nur! zu ihm nur hin
Zieht mich's, hat er mir keinen Gruß gesandt?

Dorner.

Wohl hat er Euren Namen noch genannt.
Geh, sprach er zu mir, hier mit diesem Ringe,
Den mir Johanna einst als Braut geschenkt,
Zu ihr, kommst du nach Deutschland einst,
und bringe
Der Wittwe ihn, wenn sie noch meiner denkt.

Johanna.

Gebt mir den Ring, gebt ihn, ich denke seiner!
Und inniger beweint wie er, wird keiner.

Er giebt ihr den Ring, sie wendet sich ab und küßt ihn.

An dir hing einst mein Glaube und mein
Hoffen!
Um dich, du kleiner goldner Rand,
Sah einst mein liebend Herz den Himmel
offen. —

Da sinkt mein Heinrich auf den Tod getroffen
Und zieht dich sterbend von der kalten Hand.
So komm zu mir! ich will dich tragen,
Bis auch mein Herz bei dir hat ausgeschlagen!

Dorner kehrt sich bewegt nach ihr um, und hebt die Arme halb auf; als sie aber den Ring anstecken will, und er Wolframs Trauring an ihrer Hand erblickt, läßt er sie schnell sinken.

Dorner.

Halt! steckt den Ring nicht wieder an!
An Eurem Finger dort
Ist schon ein andrer dran!

Johanna.

Sie haben beide Platz an diesem Ort;
Es ist der Ring von meinem zweiten Mann.

Dorner.

Ja so! Ihr seyd nicht Wittwe! Lieb' und Treu,
Die Ihr dem Dorner schwort, sind längst vergangen!
Ihr weint um ihn, und habt Euch doch dabei
An einen andern Mann gehangen?

Johanna.

Verkennt mich nicht! Ihr sollt mich ganz durch-
schaun,
Ihr habt ein heilig Recht auf mein Vertraun,
Denn Er vertraute sterbend Euch. — —
Ich war des hies'gen Pfarrers einz'ges Kind;
Mein guter Vater war nicht reich,
Doch reich erzog er mich an Liebe,
Und sagte oft: wenn mir auch gar nichts
bliebe,
Reich wär' ich doch, blieb ich nur fromm
gesinnt! —
So wuchs ich auf, sorgsam, doch still erzogen.

Dorner, für sich.

Die schönste Blume, die ich je gekannt.

Johanna.

Wohl mancher Jüngling wurde mir gewogen,
Und warb um meine Hand;
Allein es war längst um mein Herz geschehn,
Denn Dorner war auf Urlaub hergekommen,
Das Haus der Mutter hatt' er angenommen; —
Nie hab' ich einen schönern Mann gesehn.

Dorner.

Hat er Euch damahls wirklich so gefallen?

Johanna.

Ach, gar zu sehr! er war vor allen
So gut, so männlich schön, er warb um mich,
Und seine hochbeglückte Braut ward ich!

Dorner.

Ich kenne jene goldne, goldne Zeit! — — —
Ich hatte einst auch eine Braut! — —

Johanna.

Nun so versteht Ihr, was ich Euch vertraut.
O, hättet Ihr ihn damahls nur gesehn,
Wie er so stattlich mir zur Seite stand!

Dorner.

O, hättet Ihr nun meine Braut gesehn,
Wie sich der Kranz durch ihre Locken wand!

Johanna.

Mein Vater aber war nicht wohl zufrieden
Mit meiner Wahl. — Soldatenfrauen ist,

Sprach er, ein traurig Loos beschieden;
Der Mann zieht gern zu Felde und vergißt
Im wilden Kreise seiner Waffenbrüder
Leicht Bitt' und Thränen seines Weibes wieder,
Und meint, sie soll vielmehr sich freun
Und stolz drauf seyn,
Daß gegen Feindes Speer und Schwert
Ein Herz sich stellt, das ihr gehört.

Dorner.

Und dennoch gabt Ihr gern ihm Eure Hand?

Johanna.

Ja wohl! — Er hatte mir es ja versprochen,
Bald zu verlassen den Soldatenstand.
Ich traut' ihm gern. — Er aber hielt nicht
Wort,
Er hatte keinen Sinn für stilles Glück,
Es zog ihn bald aus meinen Armen fort
Zu der Gefährten lust'gen Kreis zurück.
Ich sah ihn dann nur immer wenig Wochen;
Ach, eine sel'ge nur zu kurze Zeit,
Für meines treuen Herzens Sehnen!
Wie oft hab' ich, in banger Einsamkeit,
Mein Kind benetzt mit heissen Thränen! —
Doch wenn er kam, fand er nur Fröhlichkeit,

Er sollte nichts von meinem Kummer wähnen.
Durch Liebe, dacht' ich, sollt' es mir gelingen,
Ihn endlich doch zu mir zurück zu bringen.

Dorner.

Du armes Weib! und er verstand Dich nicht!

Johanna.

So flog die Zeit dahin. — Ich war
Sein Weib fünf Jahr.
Da brach des Krieges Flamme aus. — —
Noch einmahl trat er in dieß stille Haus —
Noch einmahl hing ich an der theuren Brust,
Mir kaum bewußt. — —
Da tönten fröhlich die Soldatenlieder — —
Und er zog hin — — und ich sah ihn nicht wieder! —

Dorner.

Doch hat er treu an Euch zurück gedacht.

Johanna.

Geschlagen ward die große Schlacht — —
Es kam die Nachricht von des Feindes Sieg —
Er aber schwieg! — —

Man gab mir Anfangs Trost und sprach:
Er sey nur einer der Vermißten!
Ich aber forschte selber nach,
Und fand ihn auf den Todtenlisten.

Dorner.

Mein Gott! wie konnt' er darauf stehn?

Johanna.

Ihr habt ja selbst ihn sterben sehn.

Dorner.

Das wohl, allein man hat der Beispiel' oft —

Johanna.

Nein, er war todt! — Es wurde wieder Friede, —
Zurück zur Heimath zog das frohe Heer —
Mein Haus blieb leer!
Drei lange Jahre hab' ich noch gehofft,
Ein liebend Herz wird nicht zu hoffen müde,
Doch Todte stehn nicht wieder auf! —
So führt' ich denn ein einsam traurig Leben,
Verblutend an des Herzens heisser Wunde;
Die kleine Wirthschaft ging zu Grunde. —

Da ließ, troß meiner bangen Zähren,
Mein Vater ihn für todt erklären,
Und drang mit väterlicher Liebe drauf,
Dem Wolfram meine Hand zu geben.
Er war als Förster in dieß Dorf gezogen,
Und schien der armen Wittwe längst gewogen.

Dorner.

Vortrefflich! Ihr bekannt Euch doch nicht lange? —

Johanna.

Ach! mir war vor der zweiten Ehe bange.
Ich zögerte, doch meines Vaters Bitten
Und Wolframs stille treue Liebe stritten
Mit meinem Gram,
Und als mein Kind in seiner Unschuld kam,
Und einst mich auch um einen Vater bat,
Und rief: „Der Förster soll mein Vater seyn!“
Als dieser eben in das Zimmer trat, —
Da willigte ich ein.

Dorner.

Nun ja! da habt Ihr ja recht wohl gethan!

Nicht wahr, der Wolfram ist ein schön'rer Mann,
Als Dorner?

Johanna.

Nein, nicht schön; doch wer ihn sieht,
Faßt schnell zu ihm ein herzliches Vertraun.
Aus seinen Zügen spricht ein solch Gemüth,
Auf das ein jeder gern mag baun.

Dorner.

So dankt Ihr Gott, daß Dorner ist geblieben?

Johanna.

Ich danke Gott, der das zerknickte Rohr
Mit Vaterarmen wieder hob empor!
Doch fühl' ich wohl, man kann nur einmahl lieben!

Dorner, dringend.

Und wen habt Ihr geliebt? — Sagt mir es offen!

Johanna.

Nur meinen Heinrich!

Dorner, für sich.

Gott! so darf ich hoffen!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich, mit einem brennenden Lichte.

Heinrich.

Hier, Mutter, hast Du Licht! zünd' an! geschwind!
Den Vater sah ich auf dem Schloßberg schon.

Johanna.

So laß uns eilen!

Dorner.

Wer ist dieses Kind?

Johanna.

Es ist ja mein und Wolframs Sohn.

Dorner, außer sich.

Mein Gott! der Bub' ist aus der zweiten
Ehe? —

Johanna.

Ja! Geh, mein Heinrich, gieb dem Mann
die Hand,
Er hat den Heinrich dort gekannt,
Nach dem ich Dich genannt.

Dorner, für sich.

O, ich vergehe!
Fort aus dem Nest, verruchte Kuckucks-Brut.

Heinrich,
reicht ihm die Hand.

Sey uns willkommen, Alter! das ist gut,
Daß Du uns mochtest heut' besuchen,
Denn heute giebt es Wein und Kuchen,
Und Du bleibst unser Gast.

Dorner, bitter.

Ich danke, daß Du mich gebeten hast.

Heinrich.

Hast du den Mann gekannt, nach dem ich heiße?
Ob wohl sein Bildniß dort ihm gleicht?
Würd' ich doch so wie er!
Dann wär' mein Leiblingswunsch erreicht.

Dorner.

Schweig Bube! Wünsche das nicht mehr!

Heinrich.

Warum denn nicht?

Dorner.

Ich kann's nicht leiden!

Heinrich.

Ist dieser Wunsch denn unbescheiden?

Dorner.

Ja! — geh zur Mutter! — Sie ist Dein gewärtig!

Heinrich, zur Mutter.

Der Mann ist böse! — Mutter, bist Du fertig?

Johanna

hat indeß das Licht auf dem Kuchen angezündet und ihn mit Blumen geschmückt.

Ich bin es, und jetzt hurtig ihm entgegen!

Zur Dornern.

Hört, meines Mann's Geburts-Tag feiern wir,
Bleibt da, und gebt ihm Euren Segen!
Wir holen ihn, bald sind wir hier.

Johanna und Heinrich ab.

Eilfter Auftritt.

Dorner allein.

Bleibt da, und gebt ihm Euren Segen!
O, ja! ich bleibe hier, und schwer genug
Will ich ihn auf das Haupt des Räubers legen,
Daß er ihn drücken soll, wie Fluch!
Ist dieß Dein Gang, Du unbekannte Macht,
Die über den Gestirnen waltet,
Das Herz zu retten aus der Todes=Nacht,
Damit, wenn Du es wieder heimgebracht,
Es die Verzweiflung gräßlich spaltet? — —
Warum ward auf dem Schlachtfeld mir das Leben
Nach langer Ohnmacht noch einmahl gegeben?
Warum hat mich der Feind gezwungen,
Daß überm Meer ich für ihn fechten mußte?
Warum ist mir die Rückkehr nun gelungen? —
Das schadenfrohe Schicksal wußte,
Daß alles, was ihm theuer ist,
Ein Menschenherz so leicht vergißt,
Und daß auch ich, kaum floh'n drei kurze Jahr,
Vergessen war! — —

Vergessen? — Nein! sie hat mich nicht vergessen!
Was auch geschah,
Ich doch allein nur hab' ihr Herz besessen,
Nur ihren Heinrich liebt sie ja.
Ein Weib ist bald auf's Aeußerste zu treiben,
Man hat sie überredet und verführt,
Allein ihr Herz blieb ungerührt.
Mein ist sie noch, mein soll sie bleiben! —
Gieb sie zurück, Verführer, gieb die Meinen,
Ich ließ sie dir neun lange Jahr!
Nimm deinen Bastard, den sie dir gebar,
Wir wollen vor Gericht erscheinen. —

Pause.

Bin ich denn aber nicht für todt erklärt?
Steht scheinbar nicht das Recht auf seiner Seite?
Wohnt er gesetzlich nicht an meinem Heerd? —
Ja! ja! ich unterlieg' in diesem Streite. —
Schon hör' ich, wie der kalte Richter spricht:
„Sein bleibt sie, Dir gehört sie nicht!
„Was führt Dich längst Verschollnen zu uns her?
„Du lebst für uns nicht mehr! — — —"
Nun dann, so leih mir Dein Gesetz, Natur,
Das flammend Du in jede Brust geschrieben!
Aus Deiner Hand empfing ich meine Lieben,

Und diese fordr' ich nur.
Du hast dem Löwen Muth und Kraft ertheilt,
Du hast ihm eingehaucht der Rache Geist,
Daß er den Räuber seiner Braut ereilt,
Und ihn zerreißt!
Ich bin der Löwe! — Sey gefaßt! sie kommen,

Zwölfter Auftritt.

Dorner. Förster Wolfram, im Jägeranzuge, mit Gewehr und Jagdtasche, geführt von Johannen, Maria und Heinrich.

Wolfram.

Ei! — Ei! — wie Ihr mich überrascht! —

Johanna.

Wir haben
Dir unter Segens-Wünschen diese Gaben
Heut' zubereitet, nimm sie freundlich an!
Gott segne Dich, mein theurer, lieber Mann!

Sie umarmt ihn.

Dorner, für sich.

Halt ein! — Sie wirft sich schnell an seine Brust.

Wolfram.

Mein theures Weib! — was wär' ich ohne Dich!

Maria.

Maria und Heinrich umschlingen die Eltern.

Nimm, Vater, nun auch Deiner Kinder Segen!

Heinrich.

Ja, Vater!

Wolfram.

O, Ihr meines Lebens Lust!
Kommt, an dieß Herz will ich Euch alle legen!
Ich fühl' es, innig liebt Ihr mich! —
Seht, jener Kerze ist mein Leben gleich,
Wie sie hier unter frischen Blumen steht
Und fröhlich brennt, so steh' ich unter Euch
Und fühl' es nicht, wie schnell die Zeit vergeht.

Dorner, für sich.

Du sollst es fühlen, wie der Sand verrinnt!

Wolfram.

Wer ist der fremde Mann, mein Kind?

Johanna.

Ein Kaufmann, den ich früher schon gekannt.
Er brachte einen Freundes-Gruß an mich.

Wolfram, zu Dorner.

Seyd mir willkommen! reicht mir Eure Hand!

Dorner.

Mich friert!

Wolfram.

So seyd Ihr krank? — Erholt Euch
hier.

Dorner.

Ich herbergte schon früher hier, als heut,
Weit früher, als Ihr hergekommen seyd.

Wolfram.

Nun wohl, so thut, als wäret Ihr zu Hause.

Dorner.

Ich will so thun.

Johanna,

hat einen Becher Wein eingeschenkt, zu Wolfram.

Jetzt sollst Du Dich erquicken,
Mit einem Becher Wein aus alter Flasche.
Ich bringe Dir ihn zu. — So lebe hoch!

Sie trinkt ein wenig aus dem Becher, und reicht ihn Wolfram.

Maria,

bringt mit Heinrich den Blumenkranz.

Und uns laß Dich mit diesem Kranze schmücken.

Wolfram,

thut Becher und Kranz wieder auf den Tisch.

Ich dank' Euch herzlich, aber wartet noch.
Jetzt erst bei Seite Büchs' und Jägertasche,
Und dann mit Ruhe an den alten Wein.
Doch könnt Ihr rathen, was ich heute
Für eine seltne Jägerbeute
Euch mitgebracht?

Heinrich.

Ein Hirsch! — Ein Rehbock?

Wolfram.

Nein!

Heinrich.

O, lieber Vater! sag' es an.

Wolfram.

Es ist ein großer wilder Schwan.

Johanna.

Ein Schwan?

Wolfram.

Ich muß das Näh're Euch erzählen:
Am Waldsee horstete ein Paar
Von wilden Schwänen dieses Jahr;
Es freute mich, ich habe sie gehütet,
So, daß sie glücklich ausgebrütet.
Heut geh' ich an dem Waldsee früh vorbei,
Da seh' ich statt des Paars, der Schwäne drei.
Wahrscheinlich war ein fremder Schwan gekommen
Und hatte auch vom See Besitz genommen.
Und ängstlich auf dem Horst mit seinen Jungen
Fand ich das Weibchen sitzen. Fürchterlich
Bekämpften nah' bei ihr die Männer sich;
Wie Knoten sah ich Hals um Hals geschlungen,

Gewaltig tönte ihrer Flügel Schlag;
Doch jeder gab nicht nach,
Und keiner ward bezwungen.
Die Büchse hatt' ich längst vom Rücken,
Um dem die Kugel zuzuschicken,
Der hier in fremde Heimath brach;
Allein ich konnte von den Beiden,
Den rechten Mann nicht unterscheiden.
Das Weibchen endlich überzeugte mich.
Lang' sah sie ängstlich auf des Kampfes Wuth,
Doch plötzlich stürzt' sie von dem Horste sich,
Und theilt die Fluth,
Tritt kämpfend ihrem Gatten an die Seite,
Und jagt den Fremdling in das Weite! —

Johanna.

O das war brav!

Wolfram.

Er flüchtete sich scheu,
Doch ihn ereilt' mein tödtlich Blei,
Und somit war der Streit vorbei.

Johanna.

Du Friedens-Stifter!

Wolfram.

Laßt uns ihn besehn,
Der Fischer bracht' ihn wohl herbei.

Heinrich.

Ja, lieber Vater, laß uns gehn!

Sie gehen alle ab.

Dreizehnter Auftritt.

Dorner, allein.

Er hat während der letzten Erzählung gespannt zugehört.

Dorner.

Der beste Friedens=Stifter ist der Tod! — —
Geh nur und zeige deinen Schwan!
Betrachte seine Wunde blutig roth!
Hast du als Richter recht an ihm gethan,
So richt' ich dich, wie du ihn hast gerich=
tet! — —
Dein Urtheil hast du selbst gesprochen!
Sie liebt nur mich, sie tritt auf meine Seite,
Und jagt den Fremdling in die Weite!

Und so sey über dir der Stab gebrochen! — —
Ha! wie sein gift'ger Mund ihr Küsse bot!
Wie er mein Kind in seine Arme schloß!
Und während ich als Bettler stehe,
Mein Glück genoß!
Und wie sein Bastard sich — — o! ich vergehe! —
Verlaß mich Bild! das mir den Sinn verrückt!

Wüthend.

Wo ist die Büchse, die er abgedrückt?
Wo ist ein Schwerdt? — —

Pause.

Da steht der Becher Wein,
Den sie ihm freundlich zugebracht — —
Der Labetrunk! — Ja! — Gut! — so soll es seyn! —
Er sey der Schlaftrunk vor der langen Nacht!

Er zieht ein Fläschchen hervor.

Heraus, du Freund! den ich mir zugesellt,
Daß, fänd' ich Weib und Kind nicht wieder,
Du mich hinwegtrügst aus der öden Welt;
Heraus und wirf den Räuber nieder!
Ich habe Weib und Kind gefunden,
Zerreiß das Band, womit er sie gebunden! —
Nur still! — hab' ich ihn trinken sehn, dann schleiche

Ich mich davon, und lasse sie allein. — —
Der Trank wirkt schnell! — — Drei Tage
steht die Leiche,
Dann kehrt der Dorner wieder heim,
Und findet wieder, was er einst besessen,
Und alles wird in seinem Arm vergessen!

Er schüttet das Fläschchen Gift in den Becher.

Der beste Friedens-Stifter bleibt der Tod!

Nachdem er das Fläschchen wieder eingesteckt, wankt er nach einem Stuhle und verdeckt das Gesicht mit den Händen; es folgt eine lange Pause.

Vierzehnter Auftritt.

Dorner. Wolfram, ohne Gewehr und Tasche.
Johanna. Heinrich. Maria, die noch einige Weingläser bringt und auf den Tisch setzt.

Heinrich.

Ja, Vater! gut getroffen ist der Schwan!
Ich war recht über ihn ergrimmt.

Maria.

Doch fühlt sich herrlich sein Gefieder an.

Wolfram.

Zum Brautbett sey es Dir bestimmt.

Johanna.

Nun aber, Wolfram, trinke Deinen Wein!
Der Geist verdunstet sonst.

Wolfram.

So reich' ihn mir.

Sie giebt ihm den Becher, er setzt ihn an.

Ei der Geruch ist schön und fein.

Dorner, für sich, ängstlich.

Mein Gott, er trinkt! Herr, fordr' ihn nicht
von mir!

Wolfram,
setzt den Becher, ohne getrunken zu haben, noch
einmahl ab.

Doch halt! Eh' ich dem eignen Feste heut
Den mir von Dir kredenzten Becher weihe,
So gieb auf eine Frage mir Bescheid.

Johanna.

Gern, lieber Mann.

Wolfram.

Schau doch einmahl recht weit
Zurück in die Vergangenheit.
Ist dieser Tag, eh Du mich hast gekannt,
Nicht auch ein Festtag Dir gewesen?

Johanna.

Wer hat Dir das gesagt? —

Wolfram.

Von Deiner Hand
Hab' ich es selber heut' gelesen.

Johanna.

Von meiner Hand? —

Maria.

Ich weiß wohl, wie es ist,
In Mutterns Bibel wird's geschrieben stehn.

Wolfram.

Ganz recht! — Da fand ich es; Du bist
Vor achtzehn Jahr mit Dornern heut getraut.
Nun denn, Du holde Braut,
Willst Du dieß ält're Fest nicht auch begehn? —

Johanna.

Ich hab' es heut' im Stillen schon begangen.

Wolfram.

Und ohne mich? — Darf ich es denn nicht sehn,
Wenn eine Thräne über Deine Wangen
Ob des verlornen Glücks sich schleicht? —
Glaubst Du vielleicht,
Es könnte mir den heut'gen Festtag trüben?

Johanna.

Das nicht! Doch meine Thränen schmerzen Dich.

Wolfram.

Ja weintest Du sie über mich,
So würden sie mir eine Zentnerlast.
Doch wären keine Thränen Dir geblieben,
Für den, den Du so früh verloren hast,
Würd' ich Dich nicht so unaussprechlich lieben.

Dorner, für sich.

O, mach mich taub!

Johanna,
an seine Brust sinkend.

Nimm mich denn an Dein Herz,
Zu theilen der Erinn'rung Wonn' und Schmerz.

Wolfram,
setzt ihr den Kranz auf.

So ziere denn auch heut der Kranz Dein Haar!
Du, Dorners Braut, der früh schon heimgegangen.
Es schmückt noch immer, wie vor achtzehn Jahr,

Dir holde Weiblichkeit die Wangen.
Doch reicher bist Du, als die Braut es war,
Sieh hier die beiden Knospen an Dir hangen.

Die Kinder umschlingen die Mutter.

Johanna.

Mein Wolfram! O, wie liebst Du mich!
Ja, reich bin ich, durch sie und Dich!

Wolfram,
nimmt den Becher.

Nun laß mich auch empor den Becher heben.
Hoch soll die Braut des heut'gen Tages leben!

Johanna,
legt den Kranz weg, und nimmt ihm den Becher aus der Hand.

Nein, gieb den Becher mir; — nicht Du,
Ich bring' ihn der Erinn'rung zu.

Sie will trinken.

Dorner,
springt hastig auf, und hindert Johannen zu trinken.

Halt! trinkt auf's Wohl der Todten keinen
Wein!

Ihr weckt sie nimmer wieder auf!
Laßt doch dem heut'gen Feste seinen Lauf,
Was hin ist, mag vergessen seyn!

Wolfram.

Schweigt! wollt Ihr etwa die entfloh'ne Zeit
Von uns erhandeln, wie ein altes Kleid?
Die Gegenwart kann selten das bezahlen,
Was die Erinnerung uns werth.

Johanna, zu Dorner.

Und Ihr, mein Freund, gerade Ihr gehört
Zu dieser heil'gen Todtenfeier,
Ihr, Bote aus den alten goldnen Tagen,
Habt Ihr mir nicht gebracht, was mir so
theuer?

Dorner.

O schweigt davon.

Wolfram,
zu Johannen.

Darf ich Dich darnach fragen?

Johanna.

Ja, sieh, er brachte diesen Ring,

Den Dorner mit dem ersten Kuß
Heut' einst von seiner Braut empfing,
Und seinen letzten Abschiedsgruß.

Wolfram.

Wo habt Ihr diese theuren Pfänder her?

Dorner.

Die theuren Pfänder? Hätt' ich doch gemeint,
Daß Euch das nicht so theuer scheinen muß.

Wolfram.

Wie so? Verweg'ner! — Dorner war mein
Freund.

Dorner.

So? — Eure Freundschaft faß' ich kaum.

Wolfram.

Hier steht mein Weib, ein zarter Blüthenbaum,
Der zweimahl süße Frucht getragen.
Zwei Lenze küßten ihn zur Blüthe wach;
Der erste ist zwar süß, doch schnell entflogen;
Allein nach langen Kummers Winternacht,
Kam wiederum ein neuer Lenz gezogen,

Der neues Leben mitgebracht.
Wie einer um dem andern nahe steht,
Und der erwachte Blüthenbaum fast meint:
Derselbe sey's, der neu vorübergeht!
So sind wir eins, so bin ich Dorners
Freund.

Johanna,
sich an Wolfram schmiegend.

Doch fühlt's der Blüthenbaum entzückt,
Der zweite Lenz nur hat ihn erst beglückt;
Denn ach, des ersten Nachtigallen-Stimme
Verwehte bald in Sturmes Grimme!
Hier nur ist Friede erst mir aufgegangen.

Dorner, zu Wolfram.

O traut ihr nicht! — Die Weiber bleiben
Schlangen!
Hat sie's Euch oft schon zugeschworen,
Daß sie Euch heisser, als den Dorner liebt?

Wolfram.

Ich fragte nicht, als ich sie mir erkohren:
Ob sie das ganze Herz mir giebt?
Ersetzen wollt' ich, was sie früh verloren,
Und diesen Vorsatz hab' ich treu geübt.

Johanna.

Und mehr gegeben hast Du, theurer Gatte!
Der Dorner hatte
Kein Herz, das mich wie Deins verstanden hat;
Ein stilles Glück, das konnte ihm nicht gnügen,
Er trank nur gern mit raschen Zügen
Sich an des Lebens Becher satt,
Und sah es nicht im lustigen Gewühl,
Daß meine Thräne in den Becher fiel.

Dorner.

O Gott! Habt Ihr den Dorner nicht geliebt? —

Johanna.

Von ganzer Seele. O es giebt
Nur eine Jugendliebe; seht das weiß
Der edle Mann, der mich umfangen hält,
So wie ich Dornern liebte stark und heiß,
So lieb' ich nimmer auf der Welt.

Dorner, zu Wolfram.

Und hört Ihr dieß denn so gelassen an?

Wolfram.

Warum denn nicht? — bin ich mir's nur
bewußt,

Ich liebe mehr sie als der erste Mann,
Ich halte treuer sie an meiner Brust,
Und sie erkennt es, wenn sie glücklich ist.

Johanna.

Ja, ich erkenn's, daß Du mir alles bist!

Wolfram.

Und wenn sein Geist hier auf uns nieder-
schaut,
Sieht er der ersten Liebe zarte Blume
Von mir gepflegt in ihrem Heiligthume;
Mir ist's, als hätt' er sie mir anvertraut.
Und sinkt der Vorhang zwischen uns einst
nieder,
Bring' ich ihm die Geliebte wieder.

Johanna.

Mein Wolfram!

Dorner, für sich.

Gott! welch Band will ich zerreißen!

Heinrich, zu Wolfram.

Nein, gieb die Mutter nicht von Dir!

Mariechen komm, umklamm're sie mit mir,
Der Dorner würde doch nicht Sohn mich
heißen.

Maria,
Wolfram umfassend.

Wie dieß mein Vater ist, bist Du sein Sohn.

Wolfram.

Sein Kind nennt er Dich schon,
Johanne hat Dich ja auch ihm geboren.

Dorner, für sich.

Mir geht der Muth, mir geht die Kraft
verloren.

Laut zu Johannen in großer Spannung.

Doch wenn sein Geist Gestalt annähme,
Und wieder zu Euch käme,
Und träte drohend vor Euch hin
Und spräche dann: „mir ist das Leben
Vom Schöpfer noch einmahl gegeben;
Doch ob ich gleich Dein erster Gatte bin,
So wähle zwischen uns nach Deinem Sinn!“

Wolfram.

Laßt ab, was sollen diese Fragen?

Dorner, dringend.

Nein! Nein! ich kann sie nicht erlassen!
Sie muß sich fassen,
Und mir die Antwort sagen.

Johanna.

Ich kann nicht wählen! —

Dorner.

Ha, es scheint,
Es wird Euch schwerer, als zum zweiten Mahl?
Ich steh in Dorners Namen hier, sein Freund,
Und fordere von Euch die Wahl!

Wolfram.

Verlaß uns Mensch! Du wirst ja fürchterlich!

Johanna.

Nein, laß ihn nur, er überzeuge sich,
Daß zwar die Liebe nie vergeht,
Doch daß auf hoher Achtung und Vertraun
Das Glück, das sich der arme Mensch will
baun,
Viel fester steht.
Ich würde drum zu meinem Heinrich sagen:

„Ich liebe dich, so lang' dieß Herz wird
schlagen,
„Doch kenn' ich erst den Frieden und das
Glück,
„Seit dieser Mann mich hier umfangen hält;
„So laß mir ihn für diese Welt,
„Einst kehr' ich mit ihm dort zu dir zurück!"

Dorner.

O Gott! und Herr! und Du, Marie?

Maria.

Umfassen wollt' ich seine Knie
Und bitten: „laß uns diesen Vater hier,
Ich danke zwar das Leben dir,
Doch reiß mich nicht von diesem Herzen ab,
Das mehr mir, als das Leben gab!"

Heinrich,
Dornern die Hände hinreichend.

Ich würde ganz gewiß sein Herz erweichen,
Wie Dir, wollt' ich ihm meine Hände reichen:
Nimm nicht die Mutter und die Schwester fort!
Gönn' uns doch immer unsern stillen Frieden,
Laß diesen Vater uns hienieden,
Und sey Du unser Vater dort!

Wolfram.

O Weib und Kinder! Ihr mein höchstes Glück.

Dorner, für sich, sanft.

Ja! kehre in das Grab zurück!

Wolfram.

Den Becher her! — Die Todten sollen leben!

Er ergreift den Becher, Dorner faßt ihn auch an, beide Männer sehen einander lange schweigend an; endlich sagt Wolfram zu Dornern:

Nun? wollt Ihr mich im Trinken stören?

Johanna.

Ja! laß mich ihm den ersten Becher geben;
Er war sein Freund, mag er zuerst ihn leeren.

Sie reicht Dornern den Becher.

Dorner,

nimmt ihn in hoher Bewegung.

Heil sey der Hand, die mir den Becher giebt!

Er trinkt ihn rasch aus.

Der Dorner hat Dich treu geliebt!

Indeß Wolfram und die übrigen aus den andern Gläsern Wein trinken, tritt Dorner langsam und matt in den Vorder-Grund.

Dorner.

Der beste Friedensstifter bleibt der Tod!
Er hemmt die Unruh in der Uhr der Brust,
Und läßt den Zeiger stehn auf Mitternacht! —
Nein! nein! ich will nicht Euren Frieden stören!
Still, armes Herz! was klopfst du noch so bange?
Es währt nicht lange,
So wird er auch bei dir einkehren! — —
Johanne hat den Tod mir selbst gereicht — —
Schon fühl' ich, wie er nach dem Leben schleicht.

Wolfram,
auf Dorner zutretend.

Nun, Alter, seyd Ihr unser Gast auf heut?

Johanna.

Ja, bleibt bei uns, Ihr habt es gut gemeint.

Wolfram.

Erzählt uns etwas aus der alten Zeit
Von Eurem Freund.

Dorner.

O laßt mich gehn, ich habe heut noch weit.

Wolfram.

Nein, weilt! Ihr zittert? Was ist Euch? —

Dorner.

Es geht vorüber, bleibt nur ruhig hier.

Johanna,
zu Wolfram.

Nein, er ist krank! nein, laß ihn nicht von Dir!

Dorner.

Nun dann vergebt, wenn ich das Fest verderbe!

Wolfram.

Euch naht die Ohnmacht. — Ihr seyd todtenbleich!

Dorner.

Es kommt der Tod! — ich fühl's, ich sterbe!

Wolfram.

Mein Gott, was ist Euch wiederfahren?
Geschwind, Johanne, einen Arzt herbei!
Sieh nur, wie ihm das Auge bricht.

Er hält ihn.

Dorner.

Ihr könnt die Müh ersparen,
Er hilft mir nicht!

Zu Johannen.

Bleibt! ach, ich fühl's, es wird mir heiß
und kalt,
Ich ende bald!

Heinrich,

bringt Wein.

Hier ist noch Wein.

Maria.

Bestreicht ihm das Gesicht!

Dorner.

Laßt nur, ich bin vom Wein schon satt. — —
Johanne! — O Johanne!

Johanna, bestürzt.

Welcher Ton!

Dorner.

Nur einmahl, eh das Leben ist entflohn,
Nur einmahl noch erinn're Dich,
Weib, kennst Du mich?

Er reißt Bart u. s. w. herunter.

Johanna, außer sich.

Allmächt'ger! Heinrich! Heinrich ist's, mein Mann!

Wolfram.

Wie? Dorner bist Du? — ich Unglücklicher!
Verlangst Du Weib und Kind von mir zurück? —

Maria.

Mein Vater?

Johanna.

Heinrich! Gott, wo kommst Du her?

Dorner,

ihr eine Brieftasche reichend.

Hier ist mein Tagebuch, das magst Du fragen.

Heinrich,

kniet vor Dornern nieder, und hebt seine Hände bittend nach ihm auf.

Geh wieder fort, Du guter lieber Mann!

Dorner.

Ich werde! — haltet fest Euch an mich an!
Ich komme sterbend Abschied Euch zu sagen.

Wolfram.

Er stirbt.

Johanna.

Nein, Heinrich! Lebe!

Dorner.

Laßt mich gehn! —
Nur einer von uns beiden darf hier stehn.
Auf diesen Mann bau nur getrost Dein Glück,
Ich habe Deine Wahl gesehn,
Und trete schnell zurück.

Wolfram.

Mensch! welche Ahnung fliegt mir durch den Sinn?

Dorner.

Verschweig' es, Freund, und nimm sie hin!

Wolfram.

Hat nicht der Becher zwischen uns entschieden?

Dorner,
nickt mit dem Haupte.

Lebt wohl und denkt an mich in Frieden!

Er stirbt. Wolfram legt ihn sanft nieder. Maria kniet neben ihm und unterstützt ihm das Haupt; Heinrich setzt ihm den Blumenkranz auf. Johanna biegt sich über die Leiche und küßt sie.

Johanna.

Mein Heinrich!

Maria.

Vater!

Wolfram.

Ziehe hin, du Reiner!
Beweint ihn heiß! Wie er, so liebte keiner!

Nach einer kurzen Pause des Schmerzes streckt er die Arme nach seiner Gattin aus, und ruft:

Johanne!

Johanna,

erhebt sich und sinkt ihm an die Brust.

Ach! sein Herz hat ausgeschlagen!

Wolfram,

Johannen an sich drückend, und zur Leiche sprechend:

Ich will sie heisser lieben, noch als Du!
Ich will sie hier auf meinen Händen tragen,
Und droben führ' ich Dir sie wieder zu!

Der Vorhang fällt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Houwald, Ernst <<von>>,

Der Leuchtthurm. Die Heimkehr Zwei Trauerspiele

Leipzig 1821

P.o.germ. 652 tc
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111625-2